**Zeitschrift:** Schweizerische Lehrerzeitung
**Herausgeber:** Schweizerischer Lehrerverein
**Band:** 97 (1952)
**Heft:** 13

**Heft**

**Nutzungsbedingungen**
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

**Conditions d'utilisation**
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

**Terms of use**
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF:** 12.07.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch**

SCHWEIZERISCHE
# LEHRERZEITUNG
ORGAN DES SCHWEIZERISCHEN LEHRERVEREINS

**Verwahrlosung**

*Aus den Zeichnungen von René Gilsi zu einer Schrift «Elternhaus und Schule»*

*(Siehe auch Seite 294 in dieser Nummer)*

SLZ 97. Jahrgang **Nr. 13** S. 285 ... 308 Zürich, 28. 3. 1952

# Versammlungen

**LEHRERVEREIN ZÜRICH**

— **Lehrerturnverein.** Montag, 31. März, keine Uebung wegen Umbau der Turnhalle. Wiederbeginn der Uebungen am 28. April. Training, Spiel.

— **Lehrerinnenturnverein.** Dienstag, 1. April. Das Turnen fällt aus wegen Umbau der Schlhölzliturnhalle.

— **Lehrerturnverein Limmattal.** Montag, 31. März, 17.30 Uhr, Kappeli. Mädchenturnen, III. Stufe, 14. Altersjahr, Jahresschlusslektion. Spiel. Leiter: A. Christ. Wir bitten Sie höflich, auf Ende Schuljahr die Garderobekästen zu leeren.

— **Lehrerturnverein Oerlikon und Umgebung.** Freitag, 4. April, keine Uebung.

**KANTONAL-ZÜRCHERISCHE REALLEHRER-KONFERENZ.** Sonntag, 30. März, 7.11 Uhr ab Zürich HB: 2. Vogelexkursion ins Schwerzenbacher Ried Greifensee, Rundfahrt. Anmeldung Schulhaus Limmat B, Zürich 5, Kielholz.

**DEUTSCHSCHWEIZERISCHER SPRACHVEREIN.** Sonntag, den 30. März, punkt 10.30 Uhr, Zunfthaus «Zur Waag», Zürich. Oeffentlicher Vortrag von Sekundarlehrer Fritz Brunner: «Die deutsche Schweiz und das neue Deutschland.» (Beobachtungen und Erfahrungen von Vortragsreisen.)

**WINTERTHUR. Lehrerturnverein.** Montag, den 31. März, 18 Uhr. Schluss-Spiele.

— Lehrerinnen keine Uebung.

**BASELLAND. Lehrerturnverein, Gruppe Lehrer und Lehrerinnen Oberbaselbiet.** Montag, 31. März, 17.15 Uhr, Rotackerturnhalle, Liestal. Persönliche Turnfertigkeit, Spiel.

**BASELSTADT. Kantonales Lehrerseminar Baselstadt.** Schlussfeier Freitag, 4. April, 16.30 Uhr, in der Aula des Museums an der Augustinergasse.

**Alder & Eisenhut AG**
Turn-, Sport- und Spielgerätefabrik
**Küsnacht-Zch.** Tel. (051) 91 09 05
Fabrik **Ebnat-Kappel**

Sämtliche Geräte nach den Vorschriften der neuen Turnschule

*Direkter Versand ab Fabrik*

**Gegen Würmer der Kinder**
wirksamen **Vermocur-Sirup** (Fr. 3.90, 7.30), für Erwachsene **Vermocur-Tabletten** (Fr. 2.85, 8.60) Befreien von grossen und kleinen Würmern.

**Weißfluß-**
leidende gesunden mit der auf doppelte Weise wirksamen **Paralbin-KUR** zu Fr. 11.25 kompl. Erhältl. in Apotheken, wo nicht, diskr. Postversand durch

**Schlank: Amaigritol**
Regt Darmtätigkeit, Flüssigkeits-Ausscheidung u. fettabbauende Drüsen an u. bekämpft überflüssige Fettpolster KUR Amaigritol Fr. 16.65, Originalpackung Fr. 6.25

**LINDENHOF-APOTHEKE, Rennweg 46, ZÜRICH 1**

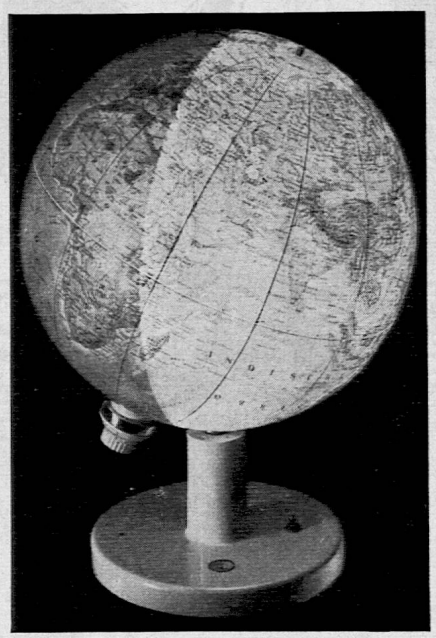
**Demonstrationsapparate**
und **Zubehörteile** für den
**PHYSIK-UNTERRICHT**

Wir führen eine reichhaltige Auswahl nur **schweizerischer Qualitätserzeugnisse,** die nach den neuesten Erfahrungen zweckmässig und vielseitig verwendbar konstruiert sind. Sie ermöglichen instruktive und leichtfassliche Vorführungen.

**Wir laden Sie freundlich ein, unseren Ausstellungs- und Demonstrationsraum zu besuchen!**

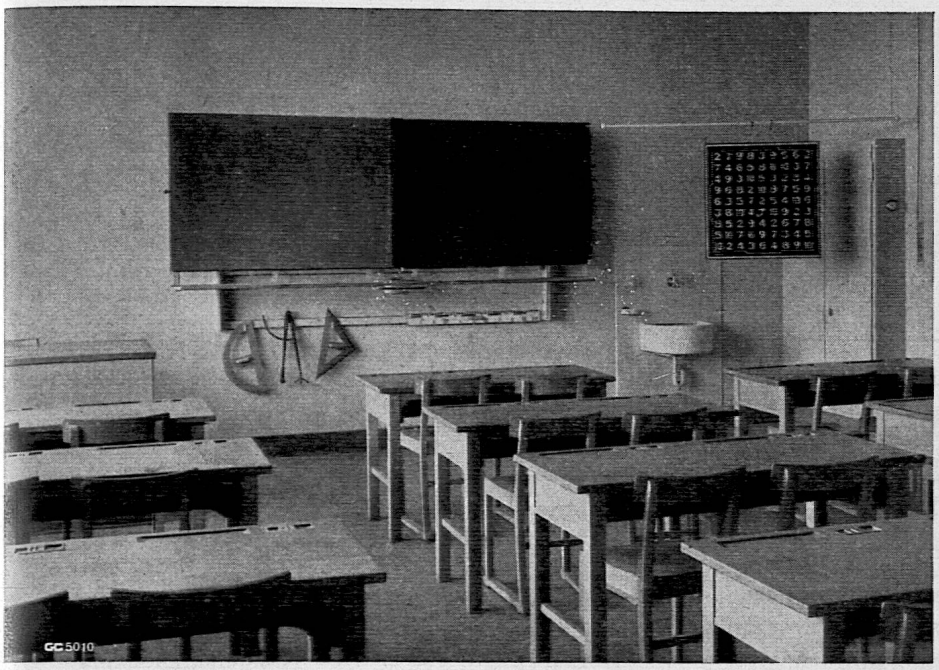
Wir erteilen Ihnen — völlig unverbindlich für Sie — jede Auskunft und unterbreiten Ihnen gerne schriftliche Offerten. Bitte verlangen Sie den Besuch unseres Vertreters.

**ERNST INGOLD & CO., HERZOGENBUCHSEE**
Spezialgeschäft für Schulmaterial und Lehrmittel
**Verkaufsstelle der Metallarbeiterschule Winterthur**



Ein neues, vorzügliches Lehrmittel für die Schule!
**Tellurium-Leuchtglobus**
Kartenwerk 1:38 600 000, Durchmesser 33 cm. Geschmackvoller Fuss. Eine im Innern der Kugel montierte, jedoch von aussen durch einen unterhalb des Südpols angebrachten Bedienungsknopf steuerbare Lichtquelle mit Blende ermöglicht den Globus so zu beleuchten, dass auf dem Globus jede Phase der Sonnenbestrahlung gezeigt werden kann, die sich aus dem Lauf unseres Planeten um die Sonne in Verbindung mit seiner Rotation und dem Parallelismus seiner geneigten Erdachse ergibt. Fr. 259.—

**KÜMMERLY & FREY, Geographischer Verlag Bern**




# GEILINGER & CO
# WINTERTHUR
EISENBAUWERKSTÄTTEN

GC

WANDTAFELN
KARTENZÜGE

---

Stiep
SCHUHHAUS ZUR BLUME
VORSTADT 11, SCHAFFHAUSEN

Die vorteilhaftesten Artikel der verschiedenen **Schweizer Fabriken** in reicher Auswahl zu günstigen Preisen.

## FORTUS-KUR! Wie verjüngt

fühlt man sich, wenn eine **FORTUS-KUR** die sex. und Nervenschwäche überwindet und dem vorzeitig alternden Körper neue Kraft und Energie schenkt.

**Fortus-Kur** Fr. 26.—, mittlere Fortus-Packung Fr. 10.40, Fortus-Proben Fr. 5.20 und Fr. 2.10, in Apotheken erhältlich, wo nicht, diskreter Postversand durch **Lindenhof-Apotheke, Rennweg 46, Zürich 1.**

## NEU! NEU!

Wir haben im Entresol des Hauses Bahnhofstr. 104 in **Zürich** direkt beim Hauptbahnhof (Eingang auch Schützengasse 12)

**unsere permanente Ausstellung:**
**Kino und Projektion für die Schule**

eröffnet. Diese Schau enthält alle empfehlenswerten Kino-Wiedergabegeräte für Ton- und Stummfilm, Aufnahmeapparate, Kleinbildprojektoren, Epidiaskope, Bildschirme, Filmbearbeitungseinrichtungen usw., dazu alle Modelle «Wild»-Mikroskope, Geräte für Mikrophotographie usw. Es gibt in der Schweiz keine zweite, auch nur annähernd so umfassende Schau. Erfahrene Fachleute begleiten auf Wunsch die Besucher, führen die Apparate vor und stehen mit allen gewünschten Auskünften zu deren Verfügung. Die Besichtigung ist unentgeltlich. Die Ausstellung wird laufend auf der Höhe der Zeit gehalten; man findet in dieser stets das Neueste, was auf den Markt gelangt, sofern unsere Fachleute es empfehlen können.
Kein Erzieher versäume, sich, bei Anlass seines nächsten Zürcher Aufenthaltes, vom Hauptbahnhof in unsere Ausstellung zu begeben. Die paar Schritte und die aufgewendete Zeit lohnen sich auf jeden Fall.

Es laden zum Besuche der Ausstellung ein die Spezialfirmen für Kino und Projektion:

**Hausamann & CO. AG.**
Marktgasse 13 St. Gallen
Bahnhofstrasse 10 St. Gallen
Bahnhofstrasse 91 Zürich

**Walz & Co. A.G.**
ST. GALLEN / ZÜRICH
Multergasse 27 Bahnhofstrasse 104

## *Verehrte Lehrerschaft!*

***Anvertrauen auch Sie Ihre jetzigen Zöglinge zur Weiterausbildung, Pflege und Erziehung uns altbewährten Instituten, Fortbildungsschulen, Kinder- und Ferienheimen:***


**Neue Mädchenschule Bern**

Gegr. 1851. Waisenhausplatz 29, Tel. 2 79 81. Postcheck III 2444
Christliche Gesinnungsschule, enthaltend:
**Kindergarten, Elementarschule, Primaroberschule** (5 Klassen), **Sekundarschule** (5 Klassen), **Fortbildungsklasse** (10. Schuljahr), **Kindergärtnerinnen-Seminar** (2jähriger Kurs, Aufnahme Frühjahr 1950, 1952 usw.), **Lehrerinnen-Seminar** (4jähriger Kurs, Aufnahme jeden Frühling).
Sprechstunden des Direktors: Dienstag bis Freitag 11.15—12 Uhr.
Der Direktor: **H. Wolfensberger.**

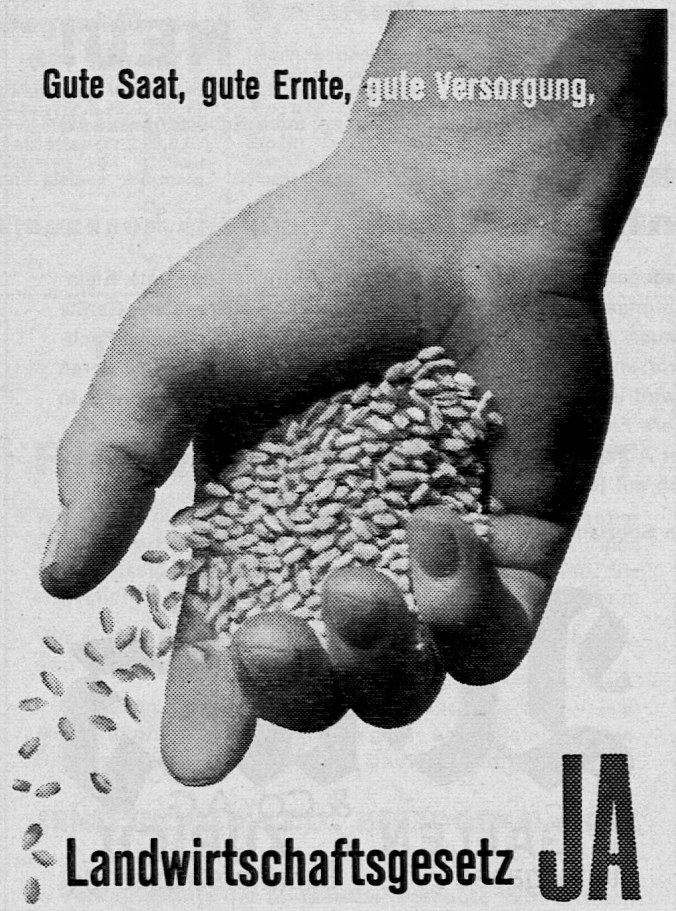
**Konservatorium Zürich**
Allgemeine Musikschule Berufsschule Staatliches Diplom
Direktor R. Wittelsbach
Alle Musikfächer Verbilligte Anfängerkurse

**SEITZ** Höhere Handelsschule Buchhalter-Fachschule **LUZERN**

**Zürich Institut Minerva**
Vorbereitung auf Universität E. T. H.
Handelsabteilung
Arztgehilfinnenkurs

**Tamé lehrt Sie Italienisch!**
in der **Schule Tamé** in **Bellinzona**, ebenso in Zürich, Luzern usw. Sprachdiplom in 3 Monaten. Handelsdiplom in 6 Monaten.
NB. Durch **Fernunterricht** garantieren wir Ihnen die Erlernung der Handelsfächer mit **Abschlussdiplom** in 8—12 Monaten. **Ecole Tamé, Luzern 10.**

**Dr. Raebers Höhere Handelsschule**
Nachf. Dr. Rob. Steiner
Tages- und Abendkurse
Unterricht in Kleinklassen
Prakt. Übungskontor
Fremdsprachen
Schulprogramme durch das Sekretariat, Tel. 23 33 25
ZÜRICH, Uraniastrasse 10




**ZÜRICH Unfall**

**Für Ihre Versicherungen**

**Unfall, Haftpflicht**
**Auto, Kasko**
**Einbruchdiebstahl**
**Baugarantie usw.**

**„Zürich" Allgemeine Unfall- u. Haftpflicht-Versicherungs-AG.**

Die Mitglieder des Schweiz. Lehrervereins erhalten vertragliche Vergünstigungen beim Abschluss von Einzel-Unfallversicherungen

# SCHWEIZERISCHE LEHRERZEITUNG

**Beilagen — 6 mal jährlich: Das Jugendbuch, Pestalozzianum, Zeichnen und Gestalten — 4 mal jährlich: Der Unterrichtsfilm 1—2 mal monatlich: Der Pädagogische Beobachter im Kanton Zürich**

97. Jahrgang Nr. 13 28. März 1952 Erscheint jeden Freitag Redaktion: Beckenhofstr. 31 Postfach Zürich 35 Telephon (051) 28 08 95
Administration: Stauffacherquai 36 Postfach Hauptpost Telephon (051) 23 77 44 Postcheck VIII 889

*Inhalt: Zur Methodik des Leseunterrichtes — Neue Tendenzen in der Methodik des fremdsprachlichen Unterrichts (II) — Ein neues Französisch-Lehrmittel (II) — Elternhaus und Schule — Kleine Stilkunde (I) — Ein internationales Seminar über die Didaktik des mathematischen Unterrichts im Kindergarten und in der Volksschule — Aus der Pädagogischen Presse: Belebung des Schulunterrichtes — Der Pädagogische Beobachter Nr. 6*

## Zur Methodik des Leseunterrichtes

Die Diskussion um die Unterrichtsmethode im ersten Leseunterricht scheint wieder einmal in den Brennpunkt des pädagogischen Interesses gerückt zu sein. Nicht nur in Lehrerzeitungen und Fachschriften, an Konferenzen und in Arbeitsgemeinschaften, sondern auch in wichtigen Tageszeitungen wird das Problem erneut aufgeworfen, und es beteiligen sich an der Aussprache neben Lehrern und Fachleuten auch die Eltern der kleinen Schulkinder. Der Streit der Meinungen geht darum, ob die Kinder mit ganzen Wortbildern, die in einem sinnvollen Zusammenhang stehen, in die Kunst des Lesens eingeführt werden können, oder ob sie zuerst die einzelnen Buchstaben kennenlernen sollen, kurz: ob der erste Leseunterricht nach analytischer oder synthetischer Methode vorzugehen habe.

Die Fragestellung ist keineswegs neu. Schon vor dreissig Jahren wurde sie bei uns weit herum und aufs heftigste diskutiert. Damals wurde der Streit sozusagen regional entschieden. In den Kantonen Bern, Aargau und Zürich erschienen analytische Wortfibeln, die zum Teil als staatliche Lehrmittel erklärt wurden; in den andern deutschsprechenden Kantonen hielt man an der herkömmlichen synthetischen Lautmethode fest. Heute bemühen sich nun die Elementarlehrer in einigen dieser andern Kantone um die Einführung der Ganzwortmethode. Die Grundlagen des ersten Leseunterrichtes werden dort jetzt eingehend untersucht und neu durchdacht. Während so die analytische Methode sich neue Gebiete erobert, machen sich in den Kantonen, wo seit mehr als 25 Jahren nach Ganzwortfibeln unterrichtet wird, eher rückläufige Tendenzen bemerkbar, indem dort wieder der Ruf nach neuen synthetischen Fibeln vernommen werden kann.

Es ist sicher ein erfreuliches Zeichen geistiger Beweglichkeit, wenn Unterrichtsmethoden immer wieder neu beleuchtet und untersucht werden. Anderseits kann man sich fragen: Waren die Grundlagen, auf die sich die Schweizer Fibelreform in den zwanziger Jahren stützen konnte, nicht solid genug, um Rückfälle zu vermeiden? Kann eine Reform wie eine Modeerscheinung nach einer gewissen Zeit einfach wieder zur Seite gelegt werden?

Um diese Frage beantworten zu können, mögen einige der wichtigsten Reformgedanken jener Zeit in aller Kürze aufgeführt werden: Schon damals, wie auch heute wieder, ging es nicht nur um den Leseunterricht im engern Sinne. Die Ideen der Arbeitsschule, die Forderung nach Aktivierung aller Kräfte des Kindes, damit es in produktiver Arbeit seine Kenntnisse sich möglichst selbständig erwerbe, wurden von Kerschensteiner eindrucksvoll vertreten und befruchteten alle Unterrichtsfächer. Daneben fielen durch die Ergebnisse der experimentellen Pädagogik Meumanns neue und unerwartete Lichter auf den Ablauf der Lernprozesse, und schliesslich gaben Entwicklungspsychologen, wie Stern, Bühler, Claparède, Aufschluss über die Entwicklung und den stufengemässen Aufbau der geistigen Fähigkeiten und der Sprache des Kindes.

Kerschensteiner, der ausgedehnte Studienreisen in den Vereinigten Staaten unternommen hatte, berichtete in seinem Buch «Begriff der Arbeitsschule» über die amerikanische Lesemethode: «Die Methode gründet sich auf das Wortbild. Einzelne, aus der praktischen Tätigkeit in der Schule entsprungene Sätze von fünf bis sechs Wörtern bilden den Ausgangspunkt. Die Wortbilder werden als Ganze eingeprägt. — Allmählich, namentlich unter dem Einfluss von Reimwörtern, vollzieht sich automatisch die Analyse der Wortbilder in Lautbilder von selbst, und nach einem halben Jahr sind alle Kinder auch im Besitze sämtlicher Lautbilder.»

Die experimentellen Untersuchungen Meumanns über den Lesevorgang stellten klar, dass der Erwachsene beim Lesen die einzelnen Wörter nicht entziffert, d. h. dass er nicht sukzessiv einen Buchstaben nach dem andern wahrnimmt, sondern dass er simultan ganze Lesefelder überfliegt, Lautgruppen und ganze Wortbilder erkennt und kombinierend ergänzt, nachdem er vorausschauend den Sinn eines Satzes oder Satzteiles erfasst hat. Der vorausgeahnte Sinn der Wortbilder unterstützt das Erkennen derselben in hohem Masse. Als günstigste Schrift für das rasche Erkennen von Wortbildern wurde die gemischte Antiqua, also die lateinische Druckschrift mit Gross- und Kleinbuchstaben, erkannt. Die grossen und kleinen Buchstaben mit ihren Ober- und Unterlängen geben den einzelnen Wortbildern ein bestimmtes Gepräge, das sie klar voneinander abhebt und unterscheidet.

Von der Entwicklungspsychologie her wurde darauf aufmerksam gemacht, dass das Kind im ersten Schulalter zwar einen voll entwickelten Sinnesapparat besitzt, dass aber seine Wahrnehmungsfähigkeit noch ganzheitlich ist und die natürliche Richtung seiner Wahrnehmungsimpulse sich vornehmlich auf die lebendig bewegte, konkrete Wirklichkeit beschränkt. Zu abstrakten Gebilden, wie Buchstaben und Lauten, hat es, sofern sie ausserhalb eines sinnvollen Wortzusammenhanges geboten werden, von sich aus keine Beziehung. Es müssen um sie herum Geschichten erfunden und Figuren erdacht werden, um ihnen etwelche konkrete Substanz zu verschaffen. Dagegen zeigt das Kind spontan lebhaftes Interesse an sinnvollen Wörtern, Sätzen, Kinderversen und Geschichten.

Gleichzeitig waren methodische Bestrebungen im Gange, den Schreib-Lese-Unterricht, wie er bis dahin üblich gewesen war, fallen zu lassen, das schwierigere Schreiben vom leichteren Lesen zeitlich zu trennen und hinauszuschieben und vorerst einmal nur mit dem Lesen in Druckschrift zu beginnen. Für die stille Beschäftigung der Kinder lagen durch das neu aufkommende Arbeitsprinzip, durch die Einführung von Setzkästen und durch die Neubewertung des kindlichen Zeichnens Anregungen in grosser Fülle bereit.

Unter diesen Voraussetzungen erschien vor gut 25 Jahren die hauptsächlich im Kanton Zürich gebräuchliche Ganzwortfibel «Komm lies», von Emilie Schäppi, als erstes Heft des damals gegründeten, vom Schweizerischen Lehrerverein und Lehrerinnenverein herausgegebenen Schweizer Fibelwerkes. Die Fibel, die unterdessen bereits die 14. Auflage erlebt hat, ist aufgebaut auf den Namen der Kinder, in einfachsten Satzzusammenhängen aus dem nächsten Erlebniskreis in Schule und Haus, und so angelegt, dass mit ganzen Wortbildern gearbeitet werden kann, bis die Kinder selbst in produktiver, analytischer Arbeit die Laute entdecken. Diese selbstentdeckten Laute sind dann keine abstrakten Schemen mehr. Es sind alte Bekannte, aus fröhlichen, kindertümlichen Texten immer wieder herausgefundene, stets deutlicher voneinander abgegrenzte und unterschiedene Teile eines sinnvollen Ganzen, und die Arbeit an ihnen und mit ihnen gestaltet sich natürlich und reibungslos: die Kinder werden durch das Lesen am Wortganzen nach und nach zur Synthese reif. Unterdessen haben sie aber mehr gewonnen als einfach einen andern Ausgangspunkt im Leseunterricht. Sie haben erfahren, dass die Wortbilder Sinn und Bedeutung haben, dass es beim Lesen darum geht, einen Inhalt zu erschliessen, einen Sinn zu erfassen; dieser Sinn ist ihnen ohne weiteres verständlich, und sie lesen darum von allem Anfang an mit sinnvoller, natürlicher Betonung. Es liegt der Fibel keine lautliche Systematik zugrunde; aber wenn die Kinder die Fibel durchgelesen und richtig verarbeitet haben, so kennen sie alle Laute. Eine Ganzwortfibel braucht keinen systematischen Lautaufbau. Der Moment der auf natürliche Weise einsetzenden Analyse und Synthese wird von Klasse zu Klasse verschieden sein. Die Leseschwierigkeit richtet sich nach der Sinnträchtigkeit eines Wortbildes. So werden die kleinen Füllwörter: da, im, der usw. nicht so leicht behalten, weil sie ausserhalb des Satzzusammenhanges eigentlich keinen vorstellbaren Inhalt haben. Dagegen wird gerade das Wortbild «Pferdchen» auf einer der frühen Fibelseiten, das so oft beanstandet wird von eigentlich synthetisch eingestellten Benützern der analytischen Fibel, im Ganzwortverfahren besonders leicht behalten und wieder erkannt, wohl wegen seiner Länge und dann vor allem wegen seines Inhalts und wegen des Satzzusammenhanges, der alle Kinder spontan anspricht und erfreut: «Pferdchen, trink Wasser.»

Unter sich ähnlich, aber entscheidend anders angelegt als «Komm lies» sind die Berner Fibeln «O mir hei ne schöne Ring», von Ernst Schneider, «Guten Tag», von Luise Fürst, und die Aargauer Fibel «Chumm mer wänd go wandere», von Anna Zellweger. Sie alle gehören dem Typus der literarischen Fibeln an und verwenden alte und neuere Kinderverse und Spiellieder in Mundart und Schriftsprache als Ausgangspunkt für den Leseunterricht. Von diesen Versen und Liedchen wird aber, wenigstens im Anfang, nur ein Teil zum Lesen verwendet, nämlich die, durch andern Druck deutlich sich abhebenden, rhythmisch sich wiederholenden Silben: sum sum sum, tra ri ra, do re mi; der Rest wird rein sprachlich verarbeitet. Die Silben, die für den Leseunterricht gebraucht werden, sind sorgfältig nach lautlichen Schwierigkeitsgraden ausgewählt und angeordnet, so dass der Lehrer sofort zur Analyse schreiten und die einzelnen Laute nach einem systematischen Plan herausarbeiten kann. Das analytische Verfahren wird also hier in seiner engsten Form angewendet, und das Ganzheitsprinzip gilt weniger dem Lesen von Wortganzen, als dem literarisch wertvollen Sprachganzen, aus dem die Laute in systematischer *Lehrer*arbeit abgeleitet werden. Es ist nicht der Reformgedanke der Arbeitsschule, der diesen Fibeln zugrunde liegt; sie leiten sich vielmehr von sprachpädagogischen Reformen her, wie sie vor allem O. v. Greyerz vertrat. Sie können aber für sich das grosse Verdienst in Anspruch nehmen, echte Kinderliteratur in vorbildlicher Form für den ersten Sprach- und Leseunterricht zur Verfügung gestellt und ans Licht gehoben zu haben.

So weit war die Fibelreform in der deutschsprechenden Schweiz vor gut 25 Jahren bereits gediehen. Haben sich nun unterdessen Mängel gezeigt, die eine Krise der analytischen Methode, wie sie heute sich anzuzeigen scheint, rechtfertigen würden? Sind neue psychologische Forschungsergebnisse bekannt geworden, die einen Rückzug auf die alte Position als notwendig erscheinen lassen? Hat es sich etwa erwiesen, dass der damalige Vorstoss rein lokalen Charakter hatte, so dass sich die Reform nicht auszubreiten vermochte?

Genau das Gegenteil ist wahr: Die analytische Methode hat sich verfeinert, vervollkommnet und gefestigt; sie hat sich vielerorts weiter entwickelt zur umfassenderen und konsequenteren Ganzwortmethode. Eine Summe von Erfahrungen und die seither bekannt gewordenen neueren psychologischen Forschungsergebnisse stützen und erhärten die ersten Versuchsergebnisse. Ausblicke über die Grenzen unseres Landes zeigen, dass die Ganzwortmethode nicht nur in den Vereinigten Staaten von Amerika längst gebräuchlich, sondern auch in England angewendet wird, dass sie als «méthode globale» in Belgien, Frankreich und in der welschen Schweiz, vor allem in Genf, seit vielen Jahren geschätzt wird, und dass sie in Deutschland nicht nur in der amerikanischen Besetzungszone als «Progressiver Leseunterricht» neu eingeführt, sondern dass in ganz verschiedenen andern Landesteilen die durch den Nationalsozialismus unterdrückte und unterbrochene Arbeit kräftig wieder auflebt, weite Verbreitung und namhafte Befürworter findet, deren Stimmen in den letzten Jahren über die Grenzen sehr vernehmlich zu uns dringen.

Die Ganzheitspsychologie ist seither breiter ausgebaut worden und hat auf allen Gebieten grosse Fortschritte zu verzeichnen. Die materialistisch-naturwissenschaftlich fundierte Elementenpsychologie, die glaubte, der Weg der Erkenntnis gehe vom Teil zum Ganzen, vom Einfachen zum Zusammengesetzten, darf als überwunden betrachtet werden. Die Erkenntnis, dass jede Erscheinung ein Organismus, ein Ganzes und als solches mehr ist und tiefer dimensioniert als die Summe seiner Teile, hat nicht nur die Naturwissenschaften, sondern alle Geisteswissenschaften in ihrer Betrachtungsweise fundamental verändert. Das hat vor allem in der Pädagogik zu Ergebnissen geführt, die zwar von einfühlenden Pädagogen schon immer

intuitiv erschaut und festgestellt wurden, die nun aber auf breiter Erfahrungsbasis viel eindrucksvoller dokumentiert werden.

Für den ersten Leseunterricht bestätigen diese Erkenntnisse einfach die Erfahrungen, die sich aus einem einfühlenden und natürlichen Kontakt mit dem Kinde von selbst ergeben: Dem Kind ist die logisch-zerlegende Betrachtungsweise des Erwachsenen fremd. Es erfasst die Welt fundamental anders als der Erwachsene. Es begreift gefühlsmässig, nicht logisch denkend, das Ganze als wesenhafte Einheit und dringt dann langsam erkennend zu den Teilen vor. Das Ganze ist ihm das Einfache; die Wahrnehmung der Teile ist ein sekundäres Ergebnis allmählich eindringender geistiger Arbeit.

Die Sprache selbst, mit der wir es im Leseunterricht zu tun haben, der Satz, der Kindervers, das Lied, das sinnvolle Wort sind ihrerseits Organismen und Ganzheiten. Sie sind dem ganzheitlich eingestellten Erfassen des Kindes vorerst nur als Ganzheiten zugänglich. Nur insofern, als sie ihm im Unterricht als solche dargeboten werden, besteht die Möglichkeit, dass es sich fruchtbar mit ihnen befasst. Steht ihm dieser Weg offen, so dringt es in Sprach- und Leseunterricht ein mit natürlicher Wissbegierde und auf Grund seines entwicklungsbedingten Lerneifers. Es eignet sich dann die Kenntnisse und Fähigkeiten, die auf diesem Gebiete von ihm verlangt werden können, unter weiser Leitung weitgehend selbsttätig an.

Um dem sprachlichen Standort des in die Schule eben erst eintretenden Erstklässlers noch gerechter zu werden, hat die Arbeitsgemeinschaft der Zürcher Elementarlehrer die Mundartfibel «Roti Rösli im Garte» geschaffen. Zum erstenmal wird darin versucht, in konsequenter Weise die Kindersprache selbst in der geläuterten Form von Kindervers und Kinderlied zum Ausgangspunkt des ganzheitlichen Leseunterrichtes zu nehmen. Auf diese Weise soll der Schwierigkeit begegnet werden, die sich daraus ergibt, dass die Schriftsprache für unsere Erstklässler vorerst eine Fremdsprache ist, die sie eigentlich zuerst sprechen lernen müssten, bevor sie sie sinnvoll verstehend lesen können. Stofflich schliesst sich die neue Mundartfibel an die literarischen Fibeln an, lesetechnisch aber und vor allem in ihren zahlreichen Übungsblättern, arbeitet sie nach dem gleichen Prinzip wie die Fibel «Komm lies», deren Verfasserin, Emilie Schäppi, auch zum Mitarbeiterkreis an der neuen Fibel gehört. Auch «Roti Rösli im Garte» liegt bereits in zweiter Auflage vor, und die Erfahrungen, die bis jetzt mit ihr gemacht wurden, können die Anhänger der Ganzwortmethode in ihrem Vorgehen nur bestärken und ermutigen.

Es liegt in der Natur einer Reformbewegung, dass durch erneute Vorstösse auch die Gegenkräfte sich verstärkt bemerkbar machen, nicht nur in der eigentlichen Kampfzone, sondern auch dort, wo die Position der Reform längst gefestigt schien. Daneben darf auch die Tatsache nicht übersehen werden, dass, ganz abgesehen von jeglicher Polemik, viele Elementarlehrer sich mit dem Vorgehen der Ganzwortmethode nicht einverstanden erklären können und dass besonders jüngere Lehrer der Methode aus verständlichen, ja, man kann sagen, aus natürlichen Gründen, fremd gegenüberstehen. Sie haben die Kampfzeit der methodischen Reform nicht miterlebt. Sie kennen kaum mehr ihre Pioniere. Sie bekommen die Ganzwortfibeln als fertige Resultate vorgesetzt. Die Gedankengänge, welche die Begründer der Methode bewegten, sind ihnen sicher theoretisch nicht unbekannt; aber sie sind bis jetzt erst in die intellektuelle Schicht ihrer methodischen Überlegungen eingedrungen, in die Schicht, wo Stoffprogramm und Lehrziel, wo logisches Denken und systematische Ordnung das Feld beherrschen. Die Ganzwortmethode widerspricht ihrem natürlichen Streben nach systematischer Ordnung und ihrem Bedürfnis nach begrifflich logischer Ableitung und Zergliederung. Sie finden das Verfahren beschwerlich, umständlich, planlos, weil sie noch nicht dazu gekommen sind, sich eingehend damit zu befassen. Steht ihnen nur eine Ganzwortfibel zur Verfügung, so biegen sie sie nach ihren Bedürfnissen zurecht und machen einen Gebrauch davon, für den sie nicht geschaffen ist und für den sie auch nicht taugt. Sie legen die Fibel unbefriedigt zur Seite, weil eine solche Zwischenlösung niemals zu befriedigen vermag. So wächst, während sich die Fibelreform neue Gebiete zu erobern im Begriffe ist, in den Gegenden ihrer Entstehung durch zeitlichen und ideellen Abstand eine Schar von Gegnern oder wenigstens von Unbeteiligten heran.

In diesem Stadium der Entwicklung stehen wir heute. Da könnte es ungemein wertvoll sein, wenn eine Stimme von aussen, aus überparteilicher Sicht, die alte Streitfrage zu prüfen und zu klären vermöchte.

Das war wohl auch die Absicht, die der Basler Schulpsychologe Prof. Dr. Probst verfolgte mit dem Aufsatz «Psychologie und erster Leseunterricht», der in der Schweizerischen Lehrerzeitung in Nr. 3 dieses Jahrganges erschien. Mit grosser Objektivität und Sachlichkeit werden darin die technischen und entwicklungsgeschichtlichen Grundlagen beider Lesemethoden beleuchtet. Nicht ganz befriedigen kann nur die Schlussfolgerung, dass beide Methoden als gleichwertig zu bezeichnen seien, weil bis jetzt noch keine eindeutigen Erfolge für die eine oder die andere Methode vorlägen. So verständlich es ist, dass man den Wert einer Methode nach ihrem praktischen Erfolg bemisst, so wenig sagt anderseits dieser Lehrerfolg aus über den pädagogischen Wert eines methodischen Vorgehens. Denn Methode bedeutet ja nicht das Ziel, sondern den Weg zum Ziel. Zu viele Faktoren, die ausserhalb der Methode liegen, helfen mit, den Lehrerfolg zu bestimmen. Da ist vor allem, wie ja auch Herr Prof. Probst anführt, die Persönlichkeit des Lehrers zu nennen. Je stärker seine Persönlichkeit ist, um so mehr Mittel besitzt er, um mit jeder Methode ein befriedigendes, ja selbst ein glänzendes Resultat zu erreichen. Schliesslich lernten die Kinder ja auch nach der alten, heute endgültig überwundenen Buchstabiermethode lesen, unter der Pestalozzi noch stöhnte, und die ihn veranlasste, «die elenden Buchstaben» als «die erste Qual der Jugend» zu bezeichnen.

So bleibt also die Frage, welches das richtige Vorgehen im ersten Leseunterricht sei, weiterhin offen? Solange wir diese Frage einseitig und materialistisch vom Lehrstoff aus betrachten und nur die erreichte mechanische Lesefertigkeit als ausschlaggebend anerkennen, muss sie unentschieden bleiben; denn *die* Methode wird nie erfunden werden, die den Durchschnittsschüler dazu bringt, noch schneller lesen zu lernen als es in unseren intellektuell überspitzten und vom Ehrgeiz der Lehrer vorwärts getriebenen Stadtschulen bis jetzt schon geschieht. Gott behüte uns und unsere Kinder davor!

Ein neuer Aspekt tut sich erst auf, wenn wir statt des Lehrzieles und des Stoffprogramms etwas anderes

in den Vordergrund der Beachtung rücken: *das Kind*, seine besondere Wesensart, seine psychische Struktur und die harmonische Entfaltung seiner Geistes- und Gemütskräfte, deren Pflege erstes und vornehmstes Anliegen der Schule zu sein hat.

Seit es Schulen gibt, haben sich die grössten didaktischen Schwierigkeiten immer wieder aus dem Umstand ergeben, dass der Lehrer und das lernende Kind psychologisch zwei verschiedenen Ebenen angehören und dass alle Dinge vom Standpunkt des Erwachsenen aus anders aussehen als in der Betrachtungsweise des Kindes. Natürlicherweise schliesst der Erwachsene von sich aus auf das Kind. Er ist so allmählich in seine logisch zerlegende und mit dem Verstand ergründende Geisteshaltung hineingewachsen, dass er sich der stetigen Veränderung seiner psychischen Struktur kaum bewusst wurde. Es fällt ihm sehr schwer, sich in den Entwicklungszustand seiner eigenen Kindheit zurück zu versetzen. Gegen dieses primär vorherrschende Verhalten des Erwachsenen dem Kinde gegenüber kommen psychologische Erkenntnisse nur sehr langsam auf, besonders, wenn sie nur verstandesmässig erworben und nicht erfahren und erlebt werden. Das hat sich in der Geschichte des Leseunterrichtes schon einmal in einem fast analogen Zwiespalt der Meinungen erwiesen. Jahrhundertelang hat die Buchstabiermethode, die vom Standpunkt des Erwachsenen aus die einzig mögliche zu sein schien, immer wieder jedes Auftauchen und weitere Vordringen der viel kindertümlicheren Lautiermethode zu verdrängen und zu überwuchern vermocht und sich gegen jede bessere Einsicht zu behaupten verstanden, bis sie schliesslich endgültig überwunden wurde.

Erst der eingehende und eigentlich nur der liebende Umgang mit dem Kind schafft die Erlebnis- und Erfahrungsgrundlage, die dem Wesen des Kindes gerecht zu werden vermag, die den Lehrer befähigt, das Besondere in der geistigen Struktur des Kindes wahrzunehmen, den natürlichen Gang seiner Entwicklung ihm abzulauschen und seine Methode so einzurichten, dass ein möglichst natürlicher und unbehinderter Verlauf dieser Entwicklung gesichert wird. Aus solch liebender und verstehender Einfühlung in das Wesen des Kindes muss die Stelle in einem Briefe Pestalozzis an Wieland entstanden sein, die in dem eben erschienenen vierten Band der Briefe Pestalozzis zu lesen ist:

«*Mein erster Grundsatz ist: Wir können das Kind nur insoweit gut führen, als wir wissen, was es fühlt, wozu es Kraft hat, was es weiss und was es will.*»

*Alice Hugelshofer*, Zürich.

# Neue Tendenzen in der Methodik des fremdsprachlichen Unterrichts

## II*

(Fortsetzung)

### Das Häufigkeitsprinzip

*Aktive und passive Wortkenntnis*

Jedermann weiss, dass es in seiner Muttersprache häufige und seltene Wörter und Ausdrücke gibt. Man sagt von einem Schriftsteller, er verfüge über einen reichen Wortschatz, wenn er viele Wörter verwendet, die wir zwar in ihrem Zusammenhang verstehen, die uns aber nicht eingefallen wären, wenn wir die gleichen Gedanken wie jener Schriftsteller hätten äussern wollen. Solche Wörter gehören eben nur zu unserm *passiven Wortschatz*. Daneben verfügt jeder von uns über einen *aktiven Wortschatz*, bestehend aus den Ausdrücken, die ihm beim Sprechen über irgend einen Gegenstand automatisch, spontan, ohne längeres Nachdenken einfallen. Je nach seinem Bildungsgrad besitzt jeder einen mehr oder weniger ausgedehnten passiven, und je nach seiner Bildung und seiner Übung in der freien Rede einen mehr oder weniger ausgedehnten aktiven Wortschatz. Es kommt allerdings auch vor, dass wir einen Ausdruck hören oder lesen, der uns ganz unbekannt ist. Meistens aber können wir seinen ungefähren Sinn aus dem Zusammenhang erraten. Fehldeutungen werden korrigiert oder ungenaue Deutungen verdeutlicht, wenn wir dem gleichen Wort in einem neuen Zusammenhang wieder begegnen. Sehr bald gehört das Wort wenigstens unserm passiven Wortschatz an. Kinder pflegen bewusst, Erwachsene oft auch, aber unbewusst, solche neue Wendungen nachher bei jeder möglichen Gelegenheit zu verwenden, bis sie sie auch ihrem aktiven Wortschatz sicher einverleibt haben.

Theoretisch scheint es sich bei einer fremden Sprache anders zu verhalten. Wir müssen die Übersetzung eines unbekannten Ausdrucks aufsuchen, und wenn wir ihn gelernt haben, gehört er sofort unserm aktiven Wortschatz an. Wenn also ein Schüler in jeder Stunde zehn Vokabeln lernt, so sollte er bei vier Wochenstunden am Ende des Schuljahres über 1600 Vokabeln verfügen, nach drei Jahren über 4800. Damit sollte sich doch schon recht viel anfangen lassen. Leider sieht die Sache in Wirklichkeit lange nicht so günstig aus. «Jede geistige Beschäftigung, welche dem Erlernen nachgeschickt wird, wirkt für das Behalten sowohl der einzelnen Glieder wie ihrer Assoziationen schädlich[1]).» Wir müssen also mit einem sehr hohen Prozentsatz von vergessenen Vokabeln rechnen, erstens weil die geistige Anstrengung in den andern Fächern, oder — bei der häuslichen Repetition — anlässlich der andern Hausaufgaben, dem Behalten nachteilig ist, zweitens aber weil das Erlernen neuer Vokabeln — soweit sich diese nicht mit den schon bekannten assoziativ verknüpfen lassen — das bereits Erlernte ganz aus dem Gedächtnis oder wenigstens in das Unterbewusstsein des passiven Wortschatzes verdrängt. Es muss also mindestens ein Drittel bis die Hälfte der Lernzeit auf die Wiederholung des bereits Erlernten verwendet werden. Bleiben zwischen 2500 bis höchstens 3000 Vokabeln in drei Jahren. Auch diese Vokabeln können noch nicht als «aktiv» behalten gelten. Die Übersetzungsmethode verknüpfte sie mit dem entsprechenden muttersprachlichen Wort. Es konnte so erreicht werden, dass, wenn das muttersprachliche Wort als Reiz gegeben wurde, das fremdsprachliche als Reaktion auftrat. War aber das erforderte Wort in einem Satzzusammenhang oder in eine Situation eingebettet, so musste zuerst aus der muttersprachlichen Übersetzung des ganzen Satzes oder aus der muttersprachlichen Reaktion auf die Situation das zu übersetzende Wort gefunden werden. Dadurch wurde ein unmittelbares Verstehen sowie ein fliessendes Sprechen verhindert oder wenigstens merklich gebremst.

*) Siehe den I. Teil in SLZ Nr. 12.

[1]) Wreschner, *Das Gedächtnis im Lichte des Experimentes*, Zürich, 1910, S. 63.

Die direkte Methode «assoziiert» das Wort dagegen mit möglichst vielen Zusammenhängen und Situationen. Diese sehr wichtige Assoziationstätigkeit (Zeigen des Gegenstandes, Verknüpfung mit ähnlichen oder gegensätzlichen Bedeutungen, Einordnung der Teile in ein Ganzes oder Verknüpfung des Ganzen mit einem oder mehreren Teilen, Verwendung in Sätzen als Subjekt, Prädikat, Objekt usw., Einbettung in Situationen usw.) verlangt viel Zeit und Gedächtnisarbeit. Es müssen neben der Benennung der Begriffe auch die Reihenfolge (Syntax) und die Formen (Morphologie) der Vokabeln dem Gedächtnis eingeprägt werden. Die Zahl der erlernten Vokabeln wird daher zugunsten ihres Aktivitätsgrades nochmals verringert. So stellen sich also zwangsläufig wichtige Fragen: Welche Vokabeln rechtfertigen eine solche zeitraubende assoziative Einübung? Bei welchen dagegen ist die passive Kenntnis, das blosse Wiedererkennen genügend und die Menge des Erlernten wichtiger als die aktive Beherrschung jedes Einzelnen? Und vor allem, welche Vokabeln sind wichtig, weil sie am häufigsten vorkommen, weil ihre Kenntnis uns ermöglicht, den grössten Teil des Gesprochenen oder Geschriebenen zu verstehen?

*Die ersten Häufigkeitslisten*

Der Beantwortung schien auf einem ganz andern Gebiet vorgearbeitet worden zu sein. Die Kurzschrift stellt dem Gedächtnis ein ähnliches Problem wie die Spracherlernung. Die Kürzung der Buchstaben und der häufigen Buchstabenverbindungen bietet eine ungenügende Ersparnis der Schreibbewegungen für die Aufnahme der fliessenden Rede. Man muss auch eine Kürzung der Wörter vornehmen. Je häufiger aber ein Wort vorkommt, desto eher darf man dessen Kurzschriftsymbol dem Gedächtnis zumuten und desto grösser ist die dadurch bewirkte Zeiteinsparung. Die Wortkürzung ist der Buchstabenkürzung sogar vorangegangen. Schon 1588 gab ein Engländer ein Buch heraus[2]), das Kurzzeichen für 560 sehr häufige Wörter aufzeichnete, mittels welcher man durch geringfügige Änderungen 6000 Wörter schreiben konnte. Deren Aufzählung ist die erste uns bekannte — allerdings rein gefühlsmässige — Häufigkeitsliste. Auf dem Stenographenkongress in Berlin 1891 schlug Käding die Schaffung einer Häufigkeitsstatistik vor. Es wurden 5000 Mitarbeiter gefunden, deren Zählungsergebnisse in einem vom Preussischen Statistischen Bureau 1892 herausgegebenen «Häufigkeitswörterbuch der deutschen Sprache» zusammengefasst wurden. Die Wörter hatte man Publikationen aus allen Fachgebieten entnommen.

Im gleichen Jahre wurde die Feststellung der Worthäufigkeit für ein anderes Gebiet fruchtbar gemacht, für den Unterricht in der englischen Orthographie[3]).

Die Verwertung von Worthäufigkeitsfeststellungen für den elementaren (französischen) muttersprachlichen Unterricht fand zuerst die Beachtung belgischer Pädagogen (Dubois, Aristabal u. a.). Durch diese wurde auch das Genfer Institut Jean-Jacques Rousseau angeregt, sich mit dieser Frage zu befassen[4]).

*Das Prinzip der Häufigkeit im fremdsprachlichen Unterricht*

Die Ermittlung der häufigsten Wörter ist eine zeitraubende Arbeit, die nur mit Hilfe von zahlreichen Mitarbeitern vorgenommen werden kann und infolgedessen teuer zu stehen kommt. Der Gedanke, dass die notwendigsten Vokabeln einer Sprache gar nicht besonders zahlreich sind, ist infolgedessen viel älter als deren Ermittlung. Schon der Phonetiker Paul Passy schreibt in seiner Broschüre über *La Méthode directe dans l'Enseignement des Langues vivantes*, Paris, 1899: «Les mots nécessaires d'un parler quelconque, inculte et poli, sont très peu nombreux. L'homme qui saurait parfaitement se servir de 500 mots les plus usuels d'une langue ne serait pas souvent embarrassé en parlant.» Und der dänische Linguist Jespersen in seinem Buche *Sprogundervisning*[5]): «Der Anfänger hat nur Verwendung für die alltäglichsten Wörter. Mit dem Wortschatz der Dichtung oder auch nur der gewählteren Prosa soll er nichts zu tun haben . . . das belastet sein Gedächtnis und behindert seine völlige Vertrautheit mit dem, was für ihn am nützlichsten ist.» Der hervorragende englische Methodiker Harold E. Palmer stellte schon 1916 am London University College ein (schätzungsweise zusammengestelltes) Minimalwörterverzeichnis von 1200 Wörtern für den Anfangsunterricht im Französischen zusammen, und dann als Lehrer an der School of Oriental Languages ein ähnliches für das Englische. Als er 1923 als Berater für den Fremdsprachenunterricht beim japanischen Erziehungsdepartement nach Tokio berufen wurde, baute er seine Forschungen über die Wahl der häufigsten Vokabeln für den fremdsprachlichen Unterricht in der englischen Sprache weiter aus, setzte sich mit gleichstrebenden Sprachmethodikern in Verbindung und vervollkommnete seine Vokabelnlisten. Er wies nach, dass mit 1000 Wörtern 87 % des Wortschatzes aller normalen (d. h. nicht fachsprachlichen oder altertümlichen) Texte verstanden werden kann, mit einem weitern Tausend 7 % mehr, mit 3000 Wörtern noch weitere 5 %, d. h. insgesamt 97 %. Die Holländer De la Court und Bongers[6]) haben diese Behauptung anhand von verschiedenen Texten nachgeprüft.

Mittlerweile waren in Kanada und den USA umfangreiche Wortzählungen auch für das Französische vorgenommen worden. So 1924 ein *French Word Book* von 3900 Wörtern von V. A. C. Henmon mit der Hilfe eines Mitarbeiterkomitees[7]).

---

[2]) Timothe Bright, *Characterie: An Art of Short, Swifte and Secrete Wrighting by Character.*

[3]) Joseph M. Rice, *Rational Spelling Book*, New York, 1898. — Man findet eine Aufzählung der zahlreichen und verschiedenartigen Wortzählungen, die seither zu diesem Zwecke namentlich an amerikanischen Universitätsinstituten vorgenommen wurden in der Utrechter Dissertation von Hermann Bongers: *The history and principles of Vocabulary control as it affects the teaching of foreign languages in general and English in particular*, Wocopi Woerden (Holland).

[4]) So stellte *Prescott* ein *Vocabulaire des enfants genevois* (1923) zusammen, indem er 724 Kinder von 6—13 Jahren aufforderte, während einer Viertelstunde alle Wörter zu sagen, die ihnen einfallen. Er hat so von 77400 aufgezeichneten 3480 verschiedene, mehr als einmal vorkommende Wörter ausgezogen. — Der Pädagoge *R. Dottrens* hat das Häufigkeitsproblem in den *Cahiers de Pédagogie expérimentale et de Psychologie de l'Enfant*, 2. Jahrgang, 1. Heft: *La pédagogie expérimentale et l'enseignement de la langue maternelle* besprochen und hat im Heft 4 mit *Dino Massarenti* zusammen ein *Vocabulaire fondamental du français* aufgestellt. Obschon es für den muttersprachlichen Orthographieunterricht geschaffen wurde, möchte ich dieses *Vocabulaire* in Anbetracht seines billigen Preises jedem fremdsprachlichen Französischlehrer als Nachschlagewerk empfehlen. Man findet in diesen Publikationen Dottrens' auch ein Verzeichnis der bisherigen französischen Wortlisten und eine Beschreibung, wie sie aufgestellt wurden.

[5]) Englische Ausgabe der 2. Auflage: *How to teach Modern Languages*, London, 1904.

[6]) Siehe Bongers, op. cit. in Fussnote [3]).

[7]) University of Wisconsin, Madison (Wis). Henmon liess die Häufigkeit von 5000 Wörtern nachprüfen, die er schätzungsweise als die häufigsten im Wörterbuch ausgelesen hatte. Es wurden

Unter der Leitung von Vander Beke stellte ein amerikanisch-kanadisches Komitee 1929 eine neue Liste auf, beruhend auf der Zählung von über einer Million laufender Wörter, wozu dann die Zählung seines Vorgängers Henmon noch hinzugerechnet wurde. Man fand 6067 verschiedene Wörter, die fünf oder mehr Mal in fünf verschiedenen Texten auftraten. Daraus wurden dann die 2069 häufigsten in Gruppen von je hundert nach ihrer Häufigkeit aufgezählt[8]).

In Paris gab James Douglas Haygood 1937 ein *Vocabulaire fondamental du français* heraus, in welchem er sich auf das *French Word Book* von Vander Beke stützt, aber ausserdem jede achte Seite von fünf erzählenden Werken[9]) auszählt und die gezählten Wörter nach ihrer Häufigkeit in Gruppen von je 500 einteilt. Er kommt zum Schluss: «Pour lire un texte de difficulté moyenne, il suffit à un élève de connaître les 2069 mots des deux premières parties du *French Word Book* (von Vander Beke), vu qu'ils représentent du 86,88 % au 92,02 % des textes étudiés.» Die französische Auszählung ist entweder weniger gut als die von Palmer für das Englische, oder das Prinzip der Worthäufigkeit wirkt sich im Französischen weniger günstig aus, denn nach Palmer decken, wie wir erwähnt haben, 2000 Wörter bis zu 94 % der gelesenen Texte.

Aber, um Texte zu verstehen, genügt es nicht, die einzelnen Vokabeln zu verstehen. Es gibt Zusammenstellungen, deren Bedeutung nicht aus der Kenntnis der einzelnen Wörter verständlich werden. Sagen wir z. B. *tout de suite, tout à coup, avoir raison, être en train de,* oder präpositionelle Ausdrücke wie: *à force de, au lieu de, en face de* oder reflexive Verbalformen: *il s'est tué,* er ist verunglückt, *je m'en charge, il se met à rire, qu'est-ce qui se passe?* usw. Auch von solchen Ausdrücken hat der Professor der Universität von Wisconsin (in Madison), Frédéric D. Cheydleur, 1947 eine *French Idiom List* herausgegeben[10]).

Selbstverständlich kann es sich nicht darum handeln, den ersten Unterricht auf der Reihenfolge der Wörter in den Häufigkeitslisten aufzubauen. Wichtig ist es dagegen, nachgewiesenermassen seltene Wörter aus den Elementarbüchern auszumerzen. Sowohl Palmer als namentlich Michael West haben auch beliebte Schultexte bekannter Schriftsteller durch Ausmerzen oder Ersetzen von Wörtern die ausserhalb eines gewissen Häufigkeitsgrades liegen, vereinfacht. So hat man in Lesebüchern der Unterstufe nur die Wörter aufgenommen, die innerhalb der 300 häufigsten liegen, dann hat man solche mit 500 oder 600 Wörtern geschaffen, dann ganze Erzählungen auf 1000 Wörter vereinfacht.

*Kritik der Häufigkeitsliste*

Unser aktiver Wortschatz umfasst viele Wörter, die wir ganz selten oder nie zu gebrauchen Gelegenheit haben. Sie tauchen in unserm Bewusstsein auf, als Assoziation zu andern, häufigeren. Ich bin z. B. ziemlich sicher, dass ich seit meiner Schulzeit das Wort «Stöchiometrie» nie mehr weder gesprochen, noch gehört, noch gelesen habe. Als ich ein Beispiel suchte aus meinem unbenutzten aktiven Wortschatz und an die Chemie dachte, fiel es mir nicht nur sofort ein, sondern ich wusste nach 50 Jahren noch, was es bedeutet. So besitzt jeder Mensch einen assoziativen aktiven Wortschatz, der anklingen kann, ohne dass er ihn benötigt. Aber noch wichtiger sind die Assoziationen innerhalb der mehr oder weniger häufigen Wörter. So wird wohl kein Mensch in seiner Muttersprache den Namen eines Wochentages oder eines Monatsnamens nicht oder weniger gut kennen als den der andern, trotzdem bei Dottrens und Massarenti «dimanche» den Koeffizient 220, gegenüber «mercredi» 27 besitzt, oder «mai» 136, gegenüber «juillet» 7. Gegen das Häufigkeitsprinzip lässt sich also einwenden, dass die Wörter im Gedächtnis des seine Muttersprache Sprechenden *nicht nach der Häufigkeit ihres absoluten Vorkommens,* sondern *nach der Häufigkeit ihrer gegenseitigen Zusammengehörigkeit* im praktischen Leben und besonders im Alltagsleben eingeordnet und verknüpft sind. Mit andern Worten, jeder Ausdruck ist nicht allein mit dem Ausgedrückten verknüpft, sondern mit andern Ausdrücken, die ihm entweder am häufigsten folgen, oder gleichzeitig mit ihm im Satze vorkommen, oder auch vorangehen. Er ist aber auch im Unterbewusstsein sehr eng mit den Ausdrücken assoziiert, die er ausschliesst, namentlich mit seinem Gegenteil. Also z. B. «weiss» erweckt nicht nur die Vorstellung einer Fläche oder eines Körpers dieser Farbe, sondern er lässt unterbewusst den Namen dieser Dinge auftauchen, z. B. «Schnee», «Hand», «Haar», «Tuch, «Zähne» u. dgl., ferner der Sammelbegriff «Farbe», ganz besonders aber das Gegenteil «schwarz» und weniger deutlich alle andern häufigen Farbenbezeichnungen, die «weiss» eben ausschliesst. Oder «März» ruft der Reaktion «April» (was in der Monatsaufzählung folgt) oder «Monat» (und damit vielleicht auch «Jahr»), unter Umständen ein für den Hörenden wichtiges Datum im März, dann auch alle andern Monatsnahmen, die «März» ausschliesst, besonders aber den vorangehenden «Februar» und zwar diesen und besonders «April» viel eher als den statistischen häufigsten Monatsnamen «Mai». Für den Orthographieunterricht mag es angezeigt sein, die Häufigkeit der Wörter ohne Rücksicht auf deren assoziativen Zusammenhänge in Betracht zu ziehen. Für die Erlernung einer fremden Sprache sollten dagegen die Wörter ungefähr gleich in seinem Gedächtnis gelagert sein, wie bei demjenigen, der diese Sprache als Muttersprache spricht[11]).

---

dazu in den Schulen bevorzugte Texte ausgelesen (80 000 laufende Wörter), Artikel aus Zeitschriften und Magazinen (50 000 Wörter), aus Zeitungen (30 000 Wörter), Volksschriftsteller (25 000 Wörter), politische und militärische Abhandlungen (25 000 Wörter), philosophische Prosa (20 000 Wörter), Briefwechsel (15 000 Wörter), moderne französische Schriftsteller (140 000 Wörter, darunter z. B. 40 000 aus *Tartarin de Tarascon,* ebensoviel aus Rousseaus *Emile,* 20 000 aus *Les Misérables* von Victor Hugo), im ganzen 400 000 Wörter. Von diesen Wörtern wurden 3900 aufgeführt, die mehr als 5mal vorkamen (von 5—27 750mal).

[8]) *French Word Book.* Tabulated and edited by George Vander Beke. Publications of the American and Canadian Commitees of Modern Languages, New York, 1929. — Von den 1 108 748 gezählten Wörtern gehörten 41,7 % der erzählenden Literatur an, 19,6 % der Biographie, Geschichte und Kritik, 11 % betrafen Wissenschaften, Philosophie und Religion, 12,9 % waren den Zeitungen entnommen und 14,7 % Theaterstücken. Die Worte, die allzu häufig sind, wurden nicht in die Listen eingereiht (von den Artikeln *le, la, les, l'* 27 749mal bis zu Wörtern wie *venir* (503), *jour* (476), *enfant* (453), *où* (453).

[9]) *Les Oberlé* (R. Bazin), *La mare au Diable* (G. Sand), *Mon cher Tommy* (M. Prévost), *Le tour du monde en 80 jours* (J. Verne) und *Choix de Contes* (A. Daudet).

[10]) Die University of Wisconsin in Madison ist ein Zentrum der Wortzählungsforschung. Cheydleurs Liste wurde aus 1 183 000 laufenden Wörtern ausgelesen, 35 % erzählende Texte, 31 % Theaterstücke, 13,4 % Zeitungen und Zeitschriften, 12,2 % Geschichte, Biographie, Kritische Schriften, 8,3 % Wissenschaft, Philosophie, Religion.

[11]) Man sehe z. B. in der Liste von Dottrens und Massarenti: *droit* mit der Frequenzzahl 126, während *courbe* fehlt; *pomme* (118) gegenüber *poire* (28) und *prune* (fehlt). Kann man annehmen, dass einem Kinde in seiner Muttersprache das Wort «gerade» geläufig

Ein anderer Mangel der Häufigkeitslisten besteht darin, dass die fremdsprachlichen Zählungen ausschliesslich schriftlichen Sprachäusserungen entnommen sind. Von der gesprochenen Sprache müssten zuerst vielseitige stenographische oder phonographische Aufnahmen gemacht werden, bevor man sie statistisch erfassen kann. Der Löwenanteil des gezählten Sprachmaterials ist zudem der erzählenden Sprache entnommen. Nicht nur Romane, Novellen, auch Biographien, geschichtliche Begebenheiten, die Darstellung wissenschaftlicher Experimente und Forschungen, zoologischer Beobachtungen, ein grosser Teil der Briefe u. dgl., ja sogar die Exposition (Vorgeschichte) und alles nicht szenisch Dargestellte in dramatischen Werken sind erzählend. In zweiter Linie kommt dann die beschreibende Prosa. Einzig ein Teil der dramatischen Werke (die als Ganzes meistens kaum einen Viertel der statistisch erfassten Texte ausmachen) und einzelne Dialoge in der modernen realistischen Erzählungsprosa betreffen die alltägliche Umgangssprache, die jeder im Leben am häufigsten verwendet. Aber gerade der Gebrauch der mündlichen, alltäglichen Umgangssprache erfordert die aktive Kenntnis des nötigen Wortschatzes. Zum Lesen genügt ein passiver Wortschatz, d. h. die Fähigkeit, die Bedeutung der Wörter in einem sinnvollen Zusammenhang wieder zu erkennen oder zu erraten. Auch der Schreibende hat Zeit, einem entfallenen Wort nachzusinnen oder es nötigenfalls nachzuschlagen. Im schlimmsten Fall kann er den begonnenen Satz anders wenden, um seine Gedanken ohne das Wort, das ihm fehlt, auszudrücken. *Wenn also irgendwo ein Minimalwortschatz erworben werden muss, so gilt das im fremdsprachlichen Unterricht in erster Linie von der gesprochenen Umgangssprache*[12]).

(Schluss folgt)

Dr. *E. Fromaigeat.*

ist, während es «krumm» nicht kennt und dass es die Namen der Früchte, die in seiner Gegend vorkommen, nur zum Teil kennt?

[12]) *R. Michéa*, der in einem Artikel der französischen Fachzeitschrift *Les Langues modernes* (1948, S. 17—52): *Introduction pratique à une statistique du langage* zu den Wortzählungen Stellung nimmt, kommt zu einem ähnlichen Ergebnis: «*Les mots les plus fréquents d'après les statistiques faites ne correspondent pas du tout aux mots les plus usuels de la vie de tous les jours. Ils sont tirés pour la plupart de textes narratifs et permettent de lire facilement des textes narratifs.*» — Sogar Cheydleur, der Verfasser der zitierten *French Idiom List* schreibt in seinem Vorwort nach der Aufzählung seiner Quellen (S. 10): «Es wäre höchst interessant und äusserst wertvoll, wenn eine ähnliche Arbeit auf Grund der gesprochenen Umgangssprache gemacht werden könnte.»

# Ein neues Französisch-Lehrmittel

## Aus dem «Cours moderne de français» von M. Staenz

(II. Teil*)

*Vorbemerkung*

*Die Methoden des Fremdsprachunterrichtes sind stetigem Wandel und unaufhaltsamer Fortentwicklung unterworfen. Die neuesten Tendenzen zeigen sich indessen nicht nur in der Methode, sondern ganz besonders in der Wahl des Sprachmaterials, welches die grammatischen Probleme illustriert. Mehr und mehr werden Wortschatz, Satzkonstruktion und Satzinhalt nach ihrer praktischen Verwendbarkeit und Häufigkeit des Vorkommens gewählt.*

*Anderseits begnügt man sich nicht mehr mit der Wahl von Einzelsätzen, um Form und Funktion der Wörter, Satzteile und Sätze zu aktivieren, sondern versucht um ein «centre d'intérêt» aufgebaute, zusammenhängende Texte zu bilden. Diese Texte sollen die Möglichkeit bieten, gegebene grammatische Formen zwangslos einzuüben und zugleich Schüler wie Lehrer durch ihren Inhalt zu interessieren.*

*Auf welche Weise diese neuesten Bestrebungen verwirklicht werden können, mögen die nachfolgenden Beispiele aus dem «Cours moderne de français» zeigen:* *V.*

**Exercice 12.** Faites accorder les adjectifs en italique.

*Formules de fin de lettres*

Je vous prie d'agréer, Monsieur, l'expression de mes sentiments *(distingué)*. Veuillez agréer, Madame, nos salutations *(distingué)*. Recevez, cher ami, mes souvenirs bien *(amical)*; ou: mon bien *(amical)* souvenir. Croyez, je vous prie, Madame, à mes *(meilleur)* souvenirs; ou: à mes sentiments *(dévoué)*. Mon mari se joint à moi pour vous dire, cher ami, nos plus *(affectueux)* pensées; ou: nos pensées les plus *(amical)*. Je vous envoie, cher ami, mes *(meilleur)* amitiés; ou: mes *(bon)* amitiés. Croyez à mes sentiments *(cordial)*; ou: à ma *(sincère)* amitié. Veuillez agréer, Monsieur, l'assurance de ma *(parfait)* considération. Avec mes bien *(affectueux)* pensées votre . . .

**Exercice 18.** Suivant le sens, mettez le comparatif ou le superlatif.

*Un voyage à Venise*

Venise est une des . . . belles villes que je connaisse. C'est la . . . artificielle, la . . . fragile qui soit au monde. Les gondoles vous conduisent partout, sans effort et sans bruit et c'est bien le moyen de transport le . . . agréable et le . . . aristocratique qu'ait conservé notre civilisation mécanique. Les Vénitiens ont fait, au cours des siècles, la . . . éblouissante galerie de marbre. Sur toutes les côtes de la Méditerranée ils ont collectionné ce qu'il y a de . . . beau et de . . . rare. La Basilique de Saint-Marc contient tout ce que l'Orient a imaginé de . . . précieux. La place Saint-Marc n'est pas une des . . . grandes, mais une des . . . belles places au monde. Le peintre trouve à Venise la lumière . . . changeante, les nuances . . . rares, l'extraordinaire beauté des façades de marbre venant de la lumière phosphorescente qui fait vibrer les pierreries même après le coucher du soleil. Son charme le . . . profond, le . . . fort vient du rayonnement de la civilisation orientale fixée dans ses pierres. Venise possède la . . . extraordinaire collection d'églises qu'on puisse trouver dans une ville, tous les styles, toutes les époques fondues en une rare harmonie. L'Académie des Beaux-Arts n'est pas . . . grande . . . le Louvre. Mais on y trouve les . . . belles œuvres d'art dans un cadre des . . . rares.

**Exercice 39.** Remplacez le tiret par le pronom relatif qui convient.

*Grandeur humaine*

*Saint-Exupéry évoque le courage de Guillaumet, pilote de l'Aéropostale, qui, après un atterrissage forcée dans les Andes, réussit à se sauver.*

Une fois debout, tu marchas deux nuits et trois jours. «Ce — sauve c'est de faire un pas. Encore un pas. C'est toujours le même pas — l'on recommence... Ce — j'ai fait, je te le jure, jamais aucune bête ne l'aurait fait.» Cette phrase, la plus noble — je connaisse, cette phrase — situe l'homme, — l'honore,

*) I. Teil siehe SLZ Nr. 7/1952, S. 154.

— rétablit les hiérarchies vraies, me revenait à la mémoire. La grandeur de Guillaumet c'est de se sentir responsable. Responsable de lui, du courrier et des camarades — espèrent. Responsable de ce — se bâtit de neuf, là-bas, chez les vivants, à — il doit participer. Etre homme, c'est précisément être responsable. C'est connaître la honte en face d'une misère — ne semblait pas dépendre de soi.

Extraits de *Terre des hommes.*

**Exercice 57.** Dans le morceau suivant mettez les verbes entre parenthèses au présent et dites à quelle catégorie ils appartiennent.

*La vie moderne et la santé (Exposé scientifique)*

Les soucis *(affecter)* profondément la santé. Les hommes d'affaires, qui ne *(savoir)* pas se défendre contre les soucis, *(mourir)* jeunes. L'instabilité de la vie moderne, l'agitation incessante, le manque de sécurité *(créer)* des états de conscience qui *(entraîner)* les désordres nerveux de l'estomac et de l'intestin. Les côlites (inflammation du gros intestin) et les infections des reins et de la vessie qui les *(accompagner) (être)* le résultat éloigné de déséquilibres mentaux et moraux. Ces maladies *(être)* presque inconnues dans les groupes sociaux où la vie est demeurée plus simple et moins agitée. De même ceux qui savent garder le calme intérieur *(rester)* à l'abri des désordres nerveux et viscéraux.

D'après le Dr Alexis Carrel.

**Texte appliqué.** Relevez dans le texte suivant les exemples de plus-que-parfait et de passé antérieur et expliquez-en les caractères particuliers.

*Retour à Paris*

Le voyage *avait été* long et fatigant. Pourtant, à peine *eut-il mis* le pied sur le quai de la gare, à peine *eut-il foulé* le sol parisien et *repris* contact avec le métro et sa foule pressée et indifférente qu'il oublia sa fatigue.

Il *avait* souvent *imaginé* ce retour tant désiré; il *s'était demandé* quelles seraient alors ses impressions; il n'*avait* pas *prévu* ce grand calme s'établissant tout à coup en lui-même au milieu de l'agitation bruyante de la capitale.

Il n'*avait* pas *pensé* qu'il se sentirait de nouveau, tout simplement, «chez lui».

**Exercice 99.** Mettez les verbes entre parenthèses du récit suivant au temps voulu.

*Panne d'électricité*

Si l'électricité manquait tout à coup . . .

Tous les rouages de la vie quotidienne *(être)* arrêtés. Tout s'*(immobiliser)* comme dans le château de la Belle au bois dormant. Les trains et les trams *(rester)* collés sur place. Les ascenseurs, suspendus dans l'espace, *(bloquer)* leurs occupants. Les aspirateurs *(être)* muets. Le téléphone et le télégraphe ne *(marcher)* plus. Dans les magasins, les caisses enregistreuses ne *(rendre)* plus la monnaie. Les dentistes, devant leurs clients ahuris, *(rester)* avec leurs appareils inutiles dans la main. Les hommes asservis au rasoir électrique se *(précipiter)* chez le coiffeur. Si cette panne *(arriver)* le soir, toute activité *(être)* suspendue, car on *(manquer)* de lumière.

**Texte appliqué**

*Une leçon de français*

Un jour, je présentais au visa de Poincaré un discours sur Frédéric Mistral. «Je vous le rendrai demain», me dit-il en le glissant dans sa serviette. Le lendemain, il me le rendit, avec cette seule observation: «Il y a une faute de français page 9.» Je parcourus aussitôt la page 9, et dus avouer, penaud: «Je ne trouve pas la faute! — Vous avez écrit, reprit alors Poincaré, le mot: inlassable. Inlassable n'est pas français. L'*n* s'élide devant un *l*. On ne dit pas inlégitime. On dit: illégitime. — Soit! objectai-je. Mais on ne dit pas: illassable! — Alors, répliqua Poincaré sèchement, on choisit un autre mot!»

Le style de Poincaré manque, peut-être, d'éclat et de couleur. Mais il est d'une correction sans tache. Il me fut, cependant, possible de riposter à l'ironique leçon que le Président puriste m'avait donnée. A la tribune de la Chambre, il avait employé une locution familière aux gens du Palais de Justice. «S'agissant de cette question . . .», avait-il dit. Je pris aussitôt ma plume et lui écrivis la lettre suivante:

«Monsieur le Président,

»Vous êtes pour moi en matière de style, comme en beaucoup d'autres, une autorité indiscutable. Je vous ai entendu vous servir à la tribune de l'expression «s'agissant de» que je croyais incorrecte. Je serai donc, désormais, en droit d'écrire: «Pleuvant, j'ai ouvert mon parapluie.» Veuillez agréer, Monsieur le Président, les assurances de mon respect.»

Poincaré ne se fâcha pas et daigna sourire. Il avait de l'humour, un humour caustique, et qui n'était pas sans effet.

François Poncet: *Poincaré tel que je l'ai vu.*

## Elternhaus und Schule

In der Sammlung «Lebendiges Wissen», einem aus 18 Heften bestehenden *Lehr- und Hilfswerk für Schule und Haus*, ist soeben *ausserhalb der vorgesehenen Reihe* das letzte Heft mit den Beiträgen *Elternhaus und Schule* und *Berufswahl* erschienen[1]).

Dem Verfasser des ersten Themas, *Martin Simmen*, ist es in meisterhafter Weise gelungen, auf knappen 32 Seiten die vielfältigen Beziehungen zwischen Familie und Schule darzustellen. Die allgemeinverständliche Abhandlung macht eine weitere Öffentlichkeit mit den Notwendigkeiten und dem Eigenleben unserer Schulen vertraut. Der Verfasser verschweigt die Probleme nicht, die im Verkehr zwischen Eltern und Lehrer zu Steinen des Anstosses werden können; aber er gibt wertvolle Ratschläge zu deren Beseitigung und leistet damit sowohl dem Elternhaus als auch der Schule einen grossen Dienst. Und das Wichtigste: er schafft Vertrauen in eine Institution, die sich keineswegs anmasst, vollkommen zu sein, an der aber unermüdlich gearbeitet und ausgebaut wird und die anderseits den Gegebenheiten des Elternhauses volles Verständnis entgegenbringt. Wenn es auch, vom Organisatorischen aus gesehen, eine Schweizerische Schule nicht gibt, da die 25 souveränen Kantone ihre Schulhoheit ängstlich hüten, so wird einem doch gerade beim Lesen dieser Schrift bewusst, dass die innere Haltung unserer Lehrerschaft und der Schulbehörden in den verschiedensten Regionen unseres Landes weitgehend übereinstimmt.

Diese Schweizerische Schule (ihre Einstellung zu Gehorsam, Strafe, Hausaufgaben und vielem anderem) wird durch Simmens Aufsatz trefflich umrissen. Der Verfasser verschmäht es übrigens nicht (auch dies ist typisch schweizerisch!), mit vielen ausgezeichneten praktischen Winken den kleinen Nöten des Alltags zu Leibe zu rücken.

Ein gedeihlicher Unterricht kann nur dort erteilt werden, wo die Kinder eine positive Einstellung zur Schule mitbringen. Diese

[1]) Bubenberg-Verlag, Bern. Preis der Sammlung Fr. 5.85, Einzelbezug Fr. 7.60. Zweiter Teil der Schrift: *Walter Ackermann:* Berufswahl.

wiederum hängt in starkem Masse von der Haltung des Elternhauses ab. Möchte darum in vielen Familien dieser beherzigenswerte Aufsatz gelesen werden.

Mit Erlaubnis des Bubenberg-Verlags sind wir in der Lage, unseren Lesern die Illustrationsprobe auf der Titelseite und mit dem Abdruck des Kapitels über die Strafe eine Leseprobe vorzulegen.

*V.*

## Die Strafe

Es gibt moderne «Pädagogen», die den Begriff der Strafe aus der Erziehung streichen möchten, er mute veraltet an. Richtige Erziehung, richtiger Unterricht brauchten die Strafe nicht mehr. Das ist offenbar eine Täuschung. Wird eine berechtigte Forderung der Gemeinschaft verletzt und berechtigt verlangter Gehorsam verweigert, muss eine Sanktion erfolgen. Anders würde nur die Anmassung und Frechheit gefördert. Es gibt Menschen, die so wenig geistig, so wenig gerecht und gut sind, dass sie nicht *nur* mit Anrufung der Vernunft und dem Appell an die Einsicht erziehbar sind und auch nicht *nur* mit Liebe und Güte. Es ist kein Zufall, dass Erziehung und Züchtigung aus dem gleichen Wortstamm herkommen. Über die psychischen Grundtatsachen, über die Zwiespältigkeit der Menschen kommt keine Wunschtheorie, so angenehm sie sich anhören mag, hinweg.

Als Erzieher soll man nicht blind drauflos strafen. Der Sinn der Strafe ist nicht das Abreagieren eines Zornes oder Ärgers. Es ist eine Massnahme gegen einen Zögling, die mit Verantwortlichkeit auszuführen ist. Wer straft, muss seines Rechtes dazu bewusst sein. Er muss selbst sittlich dazu berechtigt und sachlich in jedem einzelnen Fall im Rechte sein. Dazu darf die Strafe nie Selbstzweck sein, sondern ein Mittel, den Bestraften zu bessern.

Strafe ist keine eindeutige Handlung. Man unterscheidet *zwei* Strafsysteme: die *absolute* Strafe und die *relative* Strafe.

Der Zweck der *absoluten* Strafe ist die *Vergeltung*, ihr Ziel die *Sühne:* Wer Böses getan hat, der soll es entsprechend entgelten. Mit der Bestrafung soll die Tat gesühnt werden. Wer weh tut, dem soll weh getan werden. Damit einer recht spüre, wessen er sich schuldig gemacht hat, soll er *mehr* leiden als sein Opfer. Wer stiehlt, dem soll weggenommen werden, soviel er entwendet hat und noch mehr dazu als Sühne für sein Unrecht. Wer tötet, dem wird das Leben genommen, mit Angst und Schrecken und Schande dazu. So stellt man die gestörte Ordnung wieder her. Der «Gerechtigkeit» wird Genüge getan. Aug um Auge, Zahn um Zahn: so dachten unsere Vorfahren über die Strafen. Das Verfahren wird noch heute — in harmloserer Form — auf jedem Kinderspielplatz geübt: wer schlägt, sogar wenn es versehentlich geschieht, erhält von den Kameraden wenn möglich die doppelte Tracht Prügel zurück. Der Bedachte rächt sich entsprechend, und es geht so weiter, bis Erwachsene eingreifen und den Frieden herstellen.

Die absolute Strafe will nur die Sühne. Die *relative Strafe* hingegen hat mehrere Absichten: entweder die *Abschreckung* oder die *Witzigung* und schliesslich als vornehmstes Ziel: die *Besserung*. Die Abschreckung ist sehr häufig mit der Sühnestrafe verbunden. Man stellte früher die Schrecken der Strafprozesse vor alle Öffentlichkeit hin. Galgen und Rad markierten grausig die Nähe der Städte und anderer Gerichtsorte.

Man wendet die Abschreckung gelegentlich auch in der Jugenderziehung an, aber sehr gedämpft, z. B. als sogenannte exemplarische Strafe, und vor allem in der Form der Witzigung. Man nimmt z. B. nur gerade den Schüler heraus, den man zufällig bei einer «Untat» erwischt, und straft ihn ziemlich hart. Das geschieht nicht etwa, damit nur einer gestraft sei, sondern als Warnung für den Betroffenen und die andern zugleich. Zur Witzigungsstrafe gehört auch die Kollektivstrafe, d. h. die Bestrafung einer ganzen Abteilung ohne Untersuchung über die Berechtigung. Sie hat einen sehr zweifelhaften Wert.

Das Kind empfindet die altertümlichen Strafformen, sofern es ein Schuldbewusstsein hat, durchaus nicht als unnatürlich oder ungerecht. Wenn es weiss, dass es eine Strafe wirklich verdient hat, dann fühlt es sich durch die Sühne vom Schuldbewusstsein einigermassen befreit. Seinem natürlichen Empfinden nach drängt es nicht von sich aus zur kultiviertesten Strafform, zur *Besserungsstrafe*.

Wer diese anwendet, empfindet sich durchaus nicht berechtigt, den absoluten Richter über Gut und Böse zu spielen. Er erkennt nur die Notwendigkeit, die Gemeinschaft vor gemeinschaftsfeindlichen Handlungen zu schützen, z. B. vor Diebstahl, Betrug, Lüge usw., und den Fehlbaren zu bessern.

Es ist also gar nicht etwa gesagt, dass die Besserungsstrafe zum vornherein eine mildere Form habe als die Vergeltungsstrafe. Wenn man überzeugt ist, dass ein Mensch in der Freiheit immer wieder zum Rechtsbrecher wird und keine Erziehung etwas genützt hat, wird man ihn zwar nicht für seine schlechten Eigenschaften bestrafen, ihn aber zum Schutze der andern bis zur Besserung, eventuell sogar lebenslänglich versorgen, selbst wenn er gar nichts sehr Schwerwiegendes angestellt hat. Man wird demnach vom Standpunkt der Besserungsstrafe aus einen unverbesserlichen Spitzbuben ohne Bedenken mehrere Jahre einer Anstalt zuweisen, wenn alle Ermahnungen zum Rechttun nichts nützen.

*In der Regel* aber wird die Besserungsstrafe *milder* sein als die Sühne- oder gar die Abschreckungsstrafe. Denn es kommt bei ihr einzig und allein auf den Erfolg an. Wird die Besserung mit leichten Eingriffen erreicht, um so besser. Bedingte Verurteilung und Straferlass sind deshalb typisch für diese der modernen Zeit zugehörige Strafauffassung. Es kommt hier gar nicht auf irgendwelche Masse äusserer Gerechtigkeit an. Wenn man nur erreicht, dass der Fehlbare die Einsicht und die Kraft gewinnt, seine Fehler abzulegen und die unerwünschten Handlungen nicht mehr zu begehen.

Die Pädagogik ist im Prinzip ganz auf diese Strafform eingestellt, wenn auch Rückfälle in andere Formen immer wieder praktisch vorkommen. Da bei der Besserungsstrafe kein Schema gilt oder gelten darf, *sondern jeder einzelne Fall für sich behandelt werden muss*, verlangt das Verfahren vom Erzieher, dass er den Mut habe, parteiisch und inkonsequent zu erscheinen. Ihm ist aufgetragen, den besten Weg zu finden. Er hat die ganze Verantwortung. Enttäuschte Hoffnungen werden ihm nie erspart bleiben.

Erschwert wird seine Aufgabe noch, weil bei Kindern die Strafe nicht nur vom Standpunkt der Erwachsenen zu beurteilen ist, sondern immer auch vom seelischen Zustande des Kindes aus. Kinderlüge z. B. kann einfach das Produkt einer lebhaften Phantasie sein. Das Kind kann unter Umständen nicht unterscheiden, was wirklich wahr ist und was es hinzugedichtet hat.

(Fortsetzung auf S. 298)

# KLEINE STILKUNDE (I)

***Vorbemerkung.*** *Die hier beginnende, sich über mehrere Lieferungen erstreckende «Kleine Stilkunde» ist uns auf unsern Wunsch hin von Emil Ruder, Fachlehrer für Typographie an der Gewerbeschule Basel, zur Verfügung gestellt worden. Eine erste Veröffentlichung erfolgte in den «Typographischen Monatsblättern»; für die SLZ hat der Verfasser mehrere Abschnitte neu bearbeitet.* *

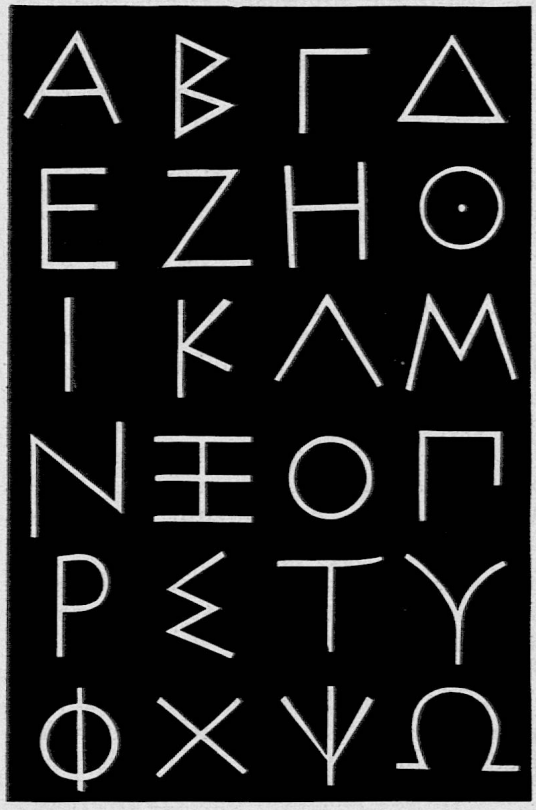
> «Übrigens ist mir alles verhasst, was mich bloss belehrt, ohne meine Tätigkeit zu vermehren oder unmittelbar zu beleben.» *Goethe.*

Es ist ein schwieriges Unterfangen, auf wenigen Seiten einen Überblick über die wichtigsten europäischen Kulturepochen zu geben. Schwierig vor allem in der Beschränkung des Bildmaterials und im Wort, wo wir zur knappsten Formulierung gezwungen sind. Abbildungen und Text sind dem Lehrplan für Typographie an der Allgemeinen Gewerbeschule Basel entnommen. Architektur, Bildhauerei, Malerei und Schrift sind von der griechischen Antike bis zum Klassizismus durch ein ausgeprägtes Beispiel sichtbar gemacht. Besondere Betonung legen wir auf die Schrift als Zeitausdruck, ihren Einbau in alle Erscheinungen ihrer Zeit und ihren Weg vom isolierten, statischen Grossbuchstaben der Antike zum schneller schreib- und erfassbaren Schriftzug der Kleinbuchstaben.

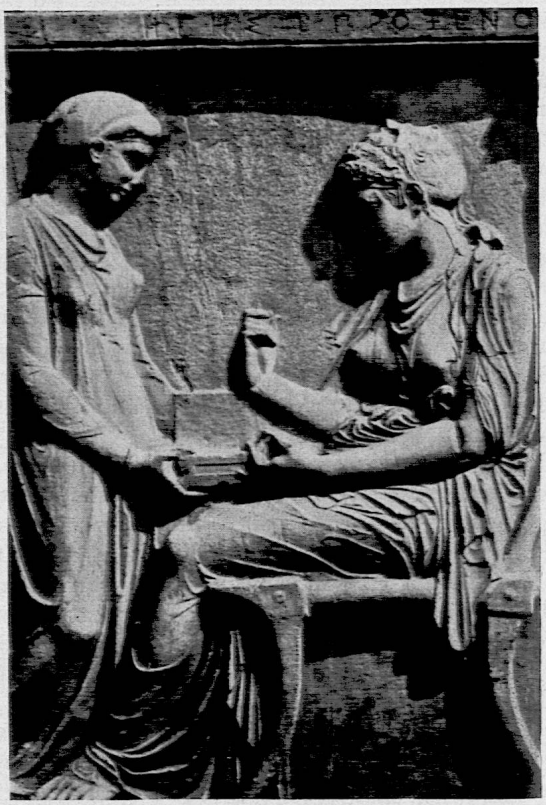
Die Geschlossenheit jeder Epoche in ihrem Höhepunkt ist mehr betont als ihre Verwischperioden zu Beginn und im Ausklingen. Die Freude an *eigenem* Tun und Gestalten ist offensichtlich und regt an zu vergleichender Betrachtung unserer Einstellung zum zeitgenössischen Schaffen. Was der Renaissance auf glückliche Weise gelungen ist, das Entlehnen von Formen aus der griechischen Antike, ist im Klassizismus auf gefährliche Art misslungen, indem, was seinerzeit lebendig dem griechischen Geist entsprungen war, in der späteren Epoche zur leeren Formel wird. Das Wissen, die Kunstwissenschaft, siegt über das Leben und die Schaffenskraft. Der junge Nietzsche schreibt in seiner Studie «Vom Nutzen und Nachteil der Historie für das Leben»: «Es gibt einen Grad von Schlaflosigkeit, von Wiederkäuen, von historischem Sinne, bei dem das Lebendige zu Schaden kommt und zuletzt zugrunde geht, sei es nun ein Mensch oder ein Volk oder eine Kultur.»

Auf betrübliche Weise drücken sich viele Zeitgenossen um die Forderung herum, *unsere* Zeit zu gestalten und zu ihrer Formung beizutragen. Wohl scheinen uns Technik und Architektur dem Zeitgeschehen gegenüber am aufgeschlossensten. Was soll man aber dabei denken, wenn die Kunst der Alten in Ausstellungen in Reproduktionen endlos gepriesen wird, der zeitgenössische Künstler aber in Armut und Resignation versinkt? Wir besitzen eine ernstzunehmende zeitgenössische Kunst. Sie spiegelt durch einzelne Künstler nicht nur den Irrsinn und Nihilismus unserer Zeit (was auch in ihren Pflichtenkreis gehört), sie ist aber in vermehrtem Ausmasse Aufbau und Kraft gegen Brutalität und Materialismus. Der Japaner Okakura, der im 1906 erschienenen «The Book of Tea» Europa die Tiefe fernöstlicher Kultur nahebrachte, schreibt: «Um voll gewürdigt zu werden, muss die Kunst immer dem Leben ihrer Zeit entsprechen. Wir wollen die Forderungen der Vergangenheit nicht unbeachtet lassen, aber wir sollen dennoch danach trachten, die Gegenwart mehr zu schätzen. Wir wollen nicht die Schöpfungen der Vergangenheit missachten, sondern wir wollen versuchen, sie in unser Bewusstsein aufzunehmen. Ein sklavisches Festhalten an Überlieferungen und Formeln legt den individuellen Ausdruck in der Architektur in Fesseln. Müssen wir nicht weinen über jene sinnlosen Nachahmungen europäischer Bauten im modernen Japan? Wir wundern uns, warum die Architektur gerade der fortgeschrittensten Völker des Westens so jeder Originalität entbehrt und so reich ist an einer Wiederholung früherer Stile. Ich wollte, wir liebten die Alten mehr und kopierten sie weniger! Man hat gesagt, dass die Griechen gross waren, weil

*Griechische Steinschrift. Athen (3. Jahrh. v. Chr.)*




*Griechisch. Athen, Stele der Hegese (5. Jahrh. v. Chr.)*



*Griechisch. Ionischer Stil. Athen, Niketempel auf der Akropolis (425 v. Chr.)*

sie niemals aus der Antike geschöpft haben. Die Ansprüche der zeitgenössischen Kunst können in keiner lebenskräftigen Anschauung übersehen werden. Die Kunst von heute ist die, die wirklich zu uns gehört: sie ist unser eigenes Spiegelbild. Wenn wir sie verdammen, verdammen wir nur uns selbst.» (Kakuzo Okakura: «Das Buch vom Tee.» Im Insel-Verlag 1950.)

Etwas abseits vom Thema, doch im gleichen Grundgedanken, schreibt der amerikanische Naturbetrachter und Dichter Henry David Thoreau: «Es ist soweit gekommen, dass der Kunstliebhaber und der Naturliebende zwei verschiedene Menschen sind, obwohl wahre Kunst stets nur der Ausdruck unserer Liebe zur Natur sein kann. Es ist geradezu monströs, wenn sich einer durchaus nicht um Bäume bekümmert, hingegen ein grosses Getue macht um korinthische Säulen.»

Womit der etwas seltsame Fall eingetreten ist, dass in der Einführung zu einer Stilgeschichte gegen den Historismus geeifert wird.

## GRIECHISCHE ANTIKE

*Architektur*

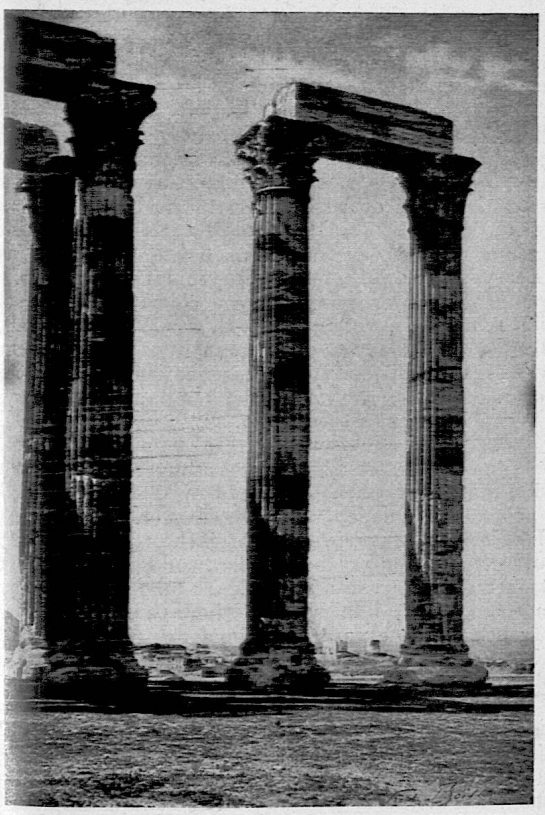
Tempel klar und überblickbar. Götterdienst der Griechen unter freiem Himmel. Innenraum (Cella) zum Aufstellen des Götterbildes, wird nur vom Priester betreten, fensterlos und ursprünglich ohne Schmuck. Kein Erfühlen eines umbauten Luftraumes. Im Aussenbau vollendete Lösung der Dreiheit Grundplatte, Säulenstellung und Lastesplatte. Der Grieche versagt im zusammenhängenden Gruppenbau. Einzelne Bauten werden nicht zu einem Ganzen verbunden. Reiche Bemalung (Polychromie): Gelb, Blau und kräftiges Braunrot.

Dorische Säulen (die Männlichen): Kreisrund, ohne Fuss auf den Unterbau des Tempels gestellt. Schaft mit Hohlstreifen (Kannelüren), aus mehreren Trommeln zusammengesetzt. Kapitell kesselförmig geschwungener Wulst (Echinus), der die Belastung ausdrückt, darüber viereckige Platte (Abakus), die zunächst die Last des Gebälkes auf sich nimmt.

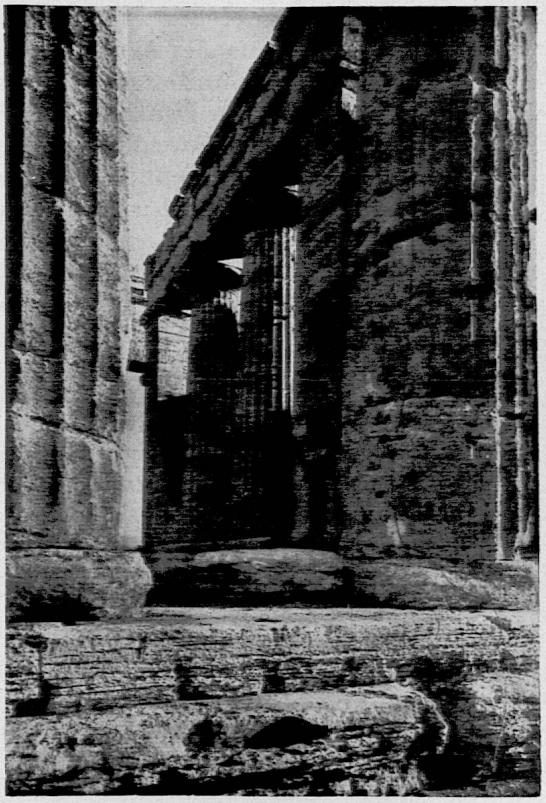
Ionische Säulen (die Weiblichen): Schlanker als die dorischen, ruhen auf einer Basis. Die Kannelüren stossen nicht mit scharfen Rippen aufeinander, sondern lassen schmale Zwischenräume. Kapitell mit Eierstab und darübergelegter Volute (Schnecke). Die Last wird federnd getragen.

Korinthische Säulen (die Üppigen): Nur das Kapitell von der ionischen Säule verschieden. Über einer Perlschnur zwei Kreise von ausladenden Akanthusblättern. Voluten nach vier Seiten; daher Mangel an Symmetrie wie bei der ionischen behoben, eignet sich für jeden Standort.

*Griechisch. Korinthischer Stil.*
*Zeustempel bei Athen. Photo Fréd. Boisonnas.*



*Griechisch. Dorischer Stil.*
*Paestum, Poseidontempel (5. Jahrhundert v. Chr.)*



*Bildhauerei*

Archaische Kunst. Griechisches Mittelalter, 8.—6. Jahrhundert v. Chr. Nach ägyptischem Vorbild Grossplastik, ragend, feierlich, starr. Vollendete Harmonie der einzelnen Teile wird angestrebt. Im 6. Jahrhundert lösen sich die Arme vom Körper, die Gelenke lockern sich und das unbeholfene und starre Lächeln weicht wirklicher Beseelung. Erzguss und Marmor.

Klassische Kunst. 480 v. Chr. Besiegung der Perser bei Salamis, Beginn der Blüte Athens. Das Bildwerk wird aus der archaischen Gebundenheit gelöst. Stürmisches menschliches Wollen und grosse Leidenschaften durch grosses Mass und Können gemeistert. Die klassische Ruhe.

Hellenistische Kunst. 300 v. Chr. Verbreitung hellenistischer Kultur in der Zeit nach Alexander dem Grossen. Wandlung der griechischen Kunst zum Pathos. Naturalistisch, den äussersten Feinheiten des Stofflichen nachgehend. Barock. Wilde Handlungen, sofortige und überraschende Wirkungen (Effekte).

Reliefs und Vollplastiken. Grabmäler: Aufrechtstehende Steinplatte (Stele) mit dem Reliefbilde des Verstorbenen. Bemalung der Plastik mit ungebrochenem Blau und Rot, mit Edelsteinen und Metallen verziert.

*Malerei*

Wenig erhalten, von den Griechen aber wichtiger als die Plastik eingeschätzt. Bemalte Vasen: Schwarze Figuren auf weissem oder rotem Grund, rote Figuren auf schwarzem Grund aus der reifsten Zeit. Darstellungen aus dem Leben der Griechen und Götter, Ornamentik meist in geometrischem Stil (Mäander).

*Schrift*

*Griechische Steinschrift.* Den bewussten Übergang von der Bilderschrift zur Buchstabenschrift zeigen die semitischen Inschriften um 1500 v. Chr. Die phönizische Schrift, die um 1000 v. Chr. in Griechenland bereits bekannt war, galt als die erste ausgebildete Buchstabenschrift. Diesem nur aus Konsonanten bestehenden Alphabet fügten die Griechen später die Vokale bei. Mit ihrer Einfügung, die im 8. Jahrhundert v. Chr. abgeschlossen wurde, war das bis zum heutigen Tage gültige Alphabet von 24—25 Buchstaben vollendet. Die ältesten griechischen Inschriften sind (wie die semitischen) von rechts nach links geschrieben, später mit abwechselnder Schreibrichtung (Bustrophedon-Schrift = Ochsenschrift, d. h. wechselnd in der Richtung wie der den Pflug ziehende Ochse). Unsere Abbildung zeigt die fertig ausgebildete griechische Schrift, rechtsläufig, isolierte und statische Buchstaben, den elementaren, klaren und geometrischen Geist der Architektur spiegelnd. *E. R.*

---

Fortsetzung von S. 295

Von der Absicht der Besserung des Zöglings aus gesehen, erhält auch die *Körperstrafe* ihre besondere Beleuchtung. In der Schule wird sie stark eingeschränkt durch die kantonalen Schulvorschriften. Solche gestatten z. B. etwa Tatzen mittels elastischer Rute auf die flache innere Handfläche gegeben, und das erst nach Unterrichtsschluss, um den ersten Affekt auszuschalten. Körperstrafen können zu bedenklichen Schädigungen führen (z. B. der Ohren), ebenso zu Trotzreaktionen. Sie können im Falle des Irrtums nicht zurückgenommen werden, und bei Klagen lässt es sich nicht leicht abschätzen, welchen Grad die Schmerzzufügung hatte. Die Aussagen darüber werden leicht sehr auseinandergehen.

Das Züchtigungsrecht der Eltern ist in der sehr glücklichen Formulierung des Artikels 278 des Schweizerischen Zivilgesetzbuches festgelegt. Es heisst: «Die Eltern sind befugt, die zur Erziehung der Kinder nötigen Züchtigungsmittel anzuwenden.» Sie kommen nur den Eltern zu, sofern sie nicht ausdrücklich abgetreten werden. Diese können bestimmen, was sie für nötig erachten. Ihr Recht hat selbstverständlich Grenzen, denn auch die elterliche Gewalt ist nur eine *Schutzgewalt* zugunsten der wegen ihrer Jugend hilfsbedürftigen Kinder. Auch Eltern müssen sich hüten vor ungeeigneter Anwendung von Körperstrafen, selbst wenn diese zur Erzielung der Besserung eine gewisse Eignung von Fall zu Fall durchaus haben können. Trotzeinstellung, Angstneurosen, allgemeine Überreizung können die Folge sein. Eine fürchterliche Warnung vor jähzorniger Körperstrafe mag für alle Zeiten der Zürcher Kriminalfall Erismann bleiben, wo eine schlagende Mutter sich nach einigen Stunden einer Kinderleiche gegenübersah.

Die beste Strafe ist der Zwang zur Wiedergutmachung des angerichteten Schadens, der zeitweilige Entzug von Vorteilen und Freiheiten, Achtung und Liebe. Der Satz, dass vorbeugen leichter als heilen ist, gilt auch hier in sinngemässer Anwendung: Besser als strafen ist, den Anlass zu Strafen zu vermeiden.

## Ein internationales Seminar über die Didaktik des mathematischen Unterrichts im Kindergarten und in der Volksschule

In Genf haben sich vom 3.—8. März 1952, auf Grund einer Initiative der Schweizer Sektion des Weltbundes zur Erneuerung der Erziehung, ungefähr 50 Personen aus den meisten westeuropäischen Staaten vereinigt, um an einem Internationalen Seminar über die Didaktik des mathematischen Unterrichts im Kindergarten und in der Volksschule (Primarschule) teilzunehmen. Diese Veranstaltung, die zum erstenmal in Europa Pädagogen, Psychologen und Mathematiker um ein didaktisches Thema vereinigte, wurde vom Internationalen Erziehungsbüro (BIE) und von der Nationalen Schweizerischen UNESCO-Kommission patronisiert.

Das Ziel dieser Studienwoche war eine Synthese der verschiedenen vertretenen Standpunkte, um neue und bessere Lösungen für den einführenden mathematischen Unterricht auf der Stufe des Kindergartens und der Volksschule zu suchen, eine Aufgabe also, die zu intensiven Diskussionen führen musste.

Die Versammlung, die zuerst verschiedene Voten der Teilnehmer hörte, war sich bald einig in einigen prinzipiellen Punkten des allgemeinen modernen Unterrichts, insbesondere über die spontane Selbsttätigkeit der Kinder, so, wie von den Pionieren der Tatschule schon am Anfang dieses Jahrhunderts vorgeschlagen wurden, etwa durch John Dewey, Ovide Decroly, Adolphe Ferrière, Georg Kerschensteiner, Maria Montessori und den Wiener Schulreformern. Wenn jedoch diese Ideen neue *Unterrichtsformen* erlaubt haben, z. B. die direkten Manipulationen der Kinder, den Gruppenunterricht, den individualisierten Unterricht usw., indem sie sich vor allem auf eine Sozialpsychologie oder kollektive Psychologie stützten oder indem sie von einem philosophischen oder soziologischen Ideal ausgingen (z. B. dem Freiheitsideal), so kannten diese ersten Pädagogen der sogenannten neuen Erziehung zu wenig von der individuellen Intelligenzentwicklung beim Kinde, deren Mechanismen man erst in den letzten Jahren durch systematische Beobachtungen entdeckt hat.

Die Aufgabe der Teilnehmer an diesem Seminar war es also, die Grundlagen und gewisse allgemeine Lösungsgedanken für den einführenden mathematischen Unterricht am Anfang der obligatorischen Schulzeit zu finden, d. h. die Begründungen und die Aufeinanderfolgen der *Unterrichtsinhalte* einer modernen Didaktik, die sich auf experimentalpsychologische Studien über das Individuum stützen sollten, sei es durch Verwendung von Tests, sei es durch Benützung einer klinischen Methode im Sinne Piagets. Dieses Vorgehen hinderte natürlich niemanden daran, die Interferenz der Methodik (Unterrichtsformen) und der Didaktik (Unterrichtsinhalte) aufzuzeigen und zu untersuchen.

Wenn sich also alle Teilnehmer einig waren über die notwendige vorgängige Manipulationstätigkeit des Kindes, ohne dass man damit die Arbeitsschule mit Manipulierschule verwechselte, so musste sich die Eigentätigkeit des Kindes auf ein Material stützen, das sich einerseits seinem jeweiligen Reifestadium an-

passen würde und das ihm die Möglichkeit gäbe, sich zu üben und empirisch vorerst auf eigene Lösungen zu stossen.

Einen genetischen Standpunkt im natürlichen Material von Decroly gibt es nicht und wenn auch diese Möglichkeit der Umwelt für die Kinder gefördert werden müssten, so können sie allein nicht genügen. Müsste man ein didaktisches Material im Sinne Maria Montessoris oder von Audemars et Lafendel (Maison des Petits in Genf) zugeben? Dies war eine der Fragen, die man sich stellte, denn das Studium der allgemeinen und progressiven Struktur des Materials wäre von entscheidender Bedeutung: wenn diese Materialstruktur mit der fortschreitenden geistigen Struktur des Kindes übereinstimmen würde oder ihr zumindest isomorph wäre, so könnte dieser Parallelismus das Verständnis der Begriffe fördern und erleichtern. Psychologen, Mathematiker und Pädagogen in allen Ländern werden deshalb aufgefordert, diesen Fragen systematisch nachzuforschen: Materialstrukturierung und kontinuierliche Fortentwicklung (anstatt diskontinuierlich wie bisher, etwa durch Übergänge von einer Klasse in eine andere, von einem Schultyp in einen andern, aber auch von einem mathematischen Abschnitt zu einem anderen). Es würde sich also nicht darum handeln, ein bestimmtes Material zu finden für den Gebrauch des ersten mathematischen Unterrichts, sondern eine qualitative und quantitative Struktur zu erkennen, die die Begriffe und Operationen leichter erfassbar machen liessen (z. B. Klassifikationsmöglichkeiten, Seriationsmöglichkeiten, Zuordnungen eins zu eins, eins zu vielem usw.).

Wir kennen aber diesbezüglich verschiedene Experimente von Psychologen, insbesondere diejenigen von Jean Piaget und einiger Amerikaner, um eine Lösung vorauszusehen, die zuerst zu den logischen oder qualitativen Gruppierungen hinführt und später die Konstruktion der mathematischen Gruppen ermöglicht. Eine derartige Auffassung würde einen Anschauungsunterricht (oder intuitiven Unterricht, wie dieser auch oft genannt wird) im eigentlichen Sinne verwerfen, also z. B. die Verwendung von konkreten oder abstrakten Zahlbildern, denn jeder neue Begriff und jede neue Operation wäre das Resultat einer wirklichen oder zumindest (später) virtuellen Tätigkeit und nicht einer blossen Wahrnehmung, die — wie man weiss — täuschen kann und deshalb subjektiv bleiben muss. Was fürs Kind wichtig ist, besteht in der Koordination der eigenen Bewegungen, die durch ein konkretes Material ausgelöst werden kann, einer Koordination, die später in eine logische Gruppierung zusammengefasst werden könnte, so dass jede Tätigkeit nach und nach verinnerlicht und nach bestimmten Schemata gruppiert werden könnte, bevor das eigentliche formelle Denken mit Einbeziehung von Hypothesen einsetzt. Das verinnerlichte Bild wäre nicht nur Ausgangspunkt einer Intuition, sondern insbesondere eine Stütze für mögliche Tätigkeiten. Würde also die Intuition der Selbsttätigkeit vorausgehen (eher psychologischer Standpunkt) oder ihr folgen (eher mathematischer Standpunkt)? Die Teilnehmer waren sich darüber nicht einig und die ganze Folge der Stadien im mathematischen Unterricht wird eine weitere Frage sein, die studiert werden soll.

Es wurde deshalb beschlossen, sich in ein bis zwei Jahren erneut zu treffen, um gewisse Probleme wieder aufzugreifen, die dann eine Synthese erleichtern, eine Synthese, die für die wissenschaftliche Fundierung neuer Unterrichtsarbeit unerlässlich ist.

*Hardi Fischer.*

## Aus der Pädagogischen Presse

### Belebung des Schulunterrichtes

Der hier schon mehrfach erwähnte, von Dr. Peter Kamm bearbeitete *Bericht der Inspektoren über die aargauischen Volksschulen* hat einen Kollegen, P. Binkert, zu einer Reihe von Vorschlägen im Schulblatt für Aargau und Solothurn angeregt, den Unterricht in der Richtung auf intensiveres Erleben, auf Gemeinschaftsbildung und Vermehrung des Verantwortlichkeitsbewusstseins der Schüler zu verbessern. Sie sollen in den Rahmen der üblichen Lehrpläne eingeordnet werden können und lauten:

1. Besuch einer Kunstausstellung.
2. Wir veranstalten eine Ausstellung von Zeichnungen, Bastelarbeiten, Pilzen . . .
3. Konzerte im Schüler-, Eltern- und Dorfkreis, wobei auch die kleinen Könner auftreten sollen.
4. Wettbewerbs- und Unterhaltungsstunde, wo frei (natürlich in Mundart!) erzählt und gesungen wird, wo sich alle an Scherzfragen und Gesellschaftsspielen freuen — ohne gar zu merken, wie ich da und dort die «böse Wissenschaft» hineingeschmuggelt habe.
5. Stunden am Waldrand: Vorlesen und Singen, wobei aber jedes sich der Träumerei hingeben darf.
6. Wanderungen abseits von Dorf und Strasse, vor allem in aller Frühe oder bei Abenddämmerung: Immer dann, wenn die Natur uns die eindrücklichsten Stimmungen schenkt.
7. Wir gehen den Kranken, den Alten singen (kein Konzert, sondern ein frisch-frohes Singen!).
8. Wir lauschen den Vogelstimmen.
9. Wir theatern, singen, basteln, zeichnen, modellieren, malen, schreiben Einladungen und Programme für eine Vorstellung, ein Weihnachtssingen usw.
10. Die Kochschule lädt ein!
11. In Gesangsstunden sind 10 Minuten für kleine Instrumentaldarbietungen reserviert, wobei auch nichtklassische Instrumente «zu Worte» kommen dürfen.
12. In Schulzimmer und Schulhaus (Gang, Treppenhaus, Vorhalle) ziehen wir Pflanzen und pflegen Blumen.
13. Sommer- und Winterlager haben ganz grosse erzieherische und gesundheitliche Vorzüge, die noch viel zu wenig bekannt sind und genossen werden.
14. Lagerschule: Jede Klasse wird während 4 Wochen pro Jahr in ein Ferienhaus verlegt, wo Unterricht, Sport, Wanderung, Unterhaltung und Hausarbeit gleichermassen die Schüler beschäftigen.
15. An kleine Schulferien werden Eltern, Behörden oder andere Klassen geladen.
16. Könnte nicht die Erziehungsdirektion die Behörden periodisch einladen, die Jugendorganisationen zu kontrollieren.
17. Die Erziehungsdirektion sollte in der Ausbildung von Jugendgruppenleitern vorangehen.
18. Klassenkorrespondenz.
19. Bitte, wer fährt weiter?

## Pestalozzianum Zürich Beckenhofstrasse 31/35

Samstag, 29. März, 15 Uhr, im Neubau

Eröffnung der Ausstellungen:

**Jugendbücher aus 20 Ländern**
Ausstellung der Internationalen Jugendbibliothek München, Neuerscheinungen 1951.

Im Herrschaftshaus:

**Der werkfreudige Lehrer**
Arbeiten aus Lehrerbildungskursen 1951 des kantonalen zürcherischen Vereins für Handarbeit und Schulreform.

**Japanische Kinderzeichnungen**
Die Zeichnungen wurden uns freundlicherweise von der Nationalen Schweizerischen Unesco-Kommission zur Verfügung gestellt.

**Die Schweiz, das Land der hochentwickelten Textilindustrie**
Ausstellung der Vereinigung Schweiz. Fachlehrer und Fachlehrerinnen.
Anschliessend Führung durch die Ausstellungen.

Geöffnet: 10—12 und 14—18 Uhr. Samstag und Sonntag bis 17 Uhr. Eintritt frei. Montag geschlossen.

Schriftleitung: Dr. Martin Simmen, Luzern; Dr. Willi Vogt, Zürich; Büro: Beckenhofstr. 31, Zürich 6. Postfach Zürich 35. Tel. 28 08 95
Administration: Zürich 4, Stauffacherquai 36. Postfach Hauptpost. Telephon 23 77 44. Postcheckkonto VIII 889

## Bücherschau

*Bosshart Jakob:* **Werke in 6 Bänden.** Verlag Huber & Co., Frauenfeld. Fr. 9.90 pro Band.

Die zweite Folge der mit finanzieller Unterstützung der Zürcher Regierung veranstalteten Bosshart-Ausgabe enthält die Bände 4—6.

*Band 4:* «*Jugend und Heimat*», wird dem Lehrer besonders willkommen sein, enthält er doch eine Reihe von Novellen, die sich zum Vorlesen vor ältern Schülern eignen und die z. T. auch seit langem in gekürzter Form in Schulbüchern Aufnahme gefunden haben. Um so dankbarer ist man, hier der Originalfassung zu begegnen. Unvergesslich bleibt jedem Leser (um nur wenige Titel zu nennen) «*Die geblendete Schwalbe*» oder die die Atmosphäre des Siebziger Krieges heraufbeschwörenden Geschichten «*Schaniggel*» und «*Die beiden Russen*». Ein Kabinettstück Bosshartscher Erzählkunst ist «*Winterthur in meinen Jugenderinnerungen*».

*Band 5* birgt den einzigen Roman Bossharts, «*Der Rufer in der Wüste*», der 1921 erschien und an der Zeit um den Ersten Weltkrieg eine herbe, aber von hoher Warte aus gesehene Kritik übt.

*Band 6:* «*Träume der Wüste*» enthält des Dichters orientalische Novelletten und Märchen, seine Gedichte und ein aufschlussreiches Nachwort des Herausgebers Fritz Hunziker. (Der Herausgeber ist Bossharts zweiter Nachfolger als Rektor des Zürcher Gymnasiums.) Aus dem Nachwort vernehmen wir u. a. die interessante Einzelheit, dass Bosshart als Französischlehrer um 1890 herum bahnbrechende und erfolgreiche Versuche mit der neuen direkten oder phonetischen Unterrichtsmethode gemacht hat. *-t*

*Deledda Grazia:* **Schilf im Wind.** Verlag Manesse-Bibliothek der Weltliteratur. 376 S. Leinen. Fr. 9.15.

Ähnlich wie Pirandello, ist die fruchtbare Nobelpreisträgerin für Literatur von 1926, Grazia Deledda, auf einer italienischen Insel aufgewachsen. Sardinien mit seiner wilden und spärlichen und meist sehr armen Bevölkerung ist der Hintergrund ihrer meisten Werke. Der Held des vorliegenden Romans ist ein einfacher Knecht, der um einer Schuld willen ohne Lohn bei den drei verarmten alternden Töchtern eines eigensinnigen Landadeligen bleibt und nach bestem Wissen und Können für sie arbeitet. So herb wie die Landschaft, so herb sind auch die Menschen.

Die vortreffliche Übersetzung und das aufschlussreiche Nachwort stammen von Percy Eckstein. Den Herausgebern der Manesse-Bibliothek gilt der besondere Dank dafür, dass sie Meisterwerke aus fremden Sprachen in mustergültiger Übertragung zugänglich machen. *eb.*

*Pirandello Luigi:* **Meisternovellen.** Verlag Manesse-Bibliothek der Weltliteratur. 398 S. Leinen. Fr. 8.80.

In Pirandellos zwölf meisterlichen Novellen werden wir mitten nach des Dichters Heimat Sizilien versetzt, aber nicht in jenes der Reisebücher und schwärmerischen Beschreibungen sonnentrunkener Nordländer. Das harte und unerbittliche Leben armer Pächter, Fischer und Taglöhner der Schwefelgruben wird in mancherlei Variationen zur Darstellung gebracht. Pirandello war selbst Sohn eines Schwefelgrubenbesitzers und kannte darum von klein auf Siziliens harten Boden und die Leute, die ihn mühselig bearbeiteten. Die tiefe Skepsis, die uns an seinen Novellen berührt, darf man sicher mit eigenem schwerem Erleben in Zusammenhang bringen.

Von Percy Eckstein wurden die Novellen in ein Deutsch übersetzt, das auch den kleinsten Nuancen Rechnung trägt. *eb.*

*Kerschensteiner Georg:* **Der Begriff der staatsbürgerlichen Bildung.** Verlag R. Oldenbourg, München 1950. 141 S. Pappband. DM. 4.80.

Mit Freude nehmen wir zur Kenntnis, dass diese grundlegende, leider seit Jahren vergriffene Schrift des bekannten deutschen Pädagogen durch eine unveränderte Neuauflage der Ausgabe von letzter Hand wieder erhältlich ist. Erfordert doch die heutige Zeit mit ihrer verworrenen politischen Situation eine Besinnung auf Wesen, Ziel und Mittel der staatsbürgerlichen Erziehung gebieterischer denn je!

Kerschensteiner würdigt in klarer und eindringlicher Weise den ganzen Problemkreis und kommt zum Schluss, dass richtig verstandene staatsbürgerliche Erziehung zur «Erziehung» überhaupt wird, nämlich zur Charakter- oder Gesinnungsbildung. Gleichzeitig zeigt er wertvolle, immer noch zu wenig beachtete Wege zur Lösung dieser schweren Erziehungsaufgabe auf. In erster Linie wird dabei auf den hohen Wert der Arbeitsgemeinschaften (z. B. Gruppenarbeiten) hingewiesen, «in denen die Gewohnheiten sittlichen Handelns erworben werden können». *Wo.*


**Deutsche Literatur** Antiquariatskatalog 166
1100 Nummern. Besonders günstige Preise. **Gratis auf Verlangen.**
**ERASMUS** Spui 2 / Amsterdam, Holland

Elternverein
**NEUE SCHULE ZÜRICH**

**Statutarisch vorgeschriebene Kleinklassen ermöglichen unsern Lehrkräften ein individuelles Eingehen und eine entsprechende Rücksichtnahme auf die geistige und körperliche Entwicklung der ihnen anvertrauten Schüler. Außerdem wird durch unsere Organisation als Elternverein der so wichtige Kontakt zwischen Elternhaus und Lehrerschaft erleichtert. Die auf Selbstkostengrundlage geführte Schule ist politisch neutral und steht auf dem Boden christlicher Weltanschauung.**

***Primar- und Sekundarschule:***
**Zeltweg 6, Zürich 32, Telephon 32 19 49**
**Direktion: Dr. Paul Schmid**

***Berufswahl- und Mittelschule:***
**Stapferstraße 64, Zürich 6, Telephon 26 55 45**
**Direktion: E. Buchmann-Felber**

**Schweizerische Mobiliar**
FEUER - EINBRUCH - VELODIEBSTAHL
-GLAS - WASSER VERSICHERUNGEN
Agenturen in allen Ortschaften

**Grapillon**
tut im Frühling doppelt gut!

**Ferien in Holland**
In der schönen Stadt **Hilversum** fänden 2—3 Feriengäste Aufnahme in einer kleinen Familie. Zeit: Anfang Juli—Ende August. Eventuell wäre vom 9. Juni—5. Juli Wohnungsmiete möglich. — Nähere Auskunft erteilen die letztjährigen Feriengäste.
Anfragen unter Chiffre SL 110 Z an die Administration der Schweiz. Lehrerzeitung, Postfach Zürich 1.

**Ferienkolonie.**
Zu vermieten von Mitte Juni bis 19. Juli und ab 19. August 1952 gut eingerichtetes 95
**Ferienhaus**
mit 60 Betten, auf der Rigi (1300 m). — Interessenten erhalten nähere Auskunft bei **M. Brun,** Lehrerin, **Muri** (Aargau).

## Für Braut!

Interessante Gelegenheit. 109
Im Auftrag sofort zu verkaufen eine neue, kompl. P 219 On

## Möbel-Aussteuer

Doppelschlafzimmer Nussbaum, erstkl. Schreinerarbeit, mit echtem, reinem Schweifhaarbettinhalt und kompl. Wohnzimmer, ebenfalls Nussbaum, mit 3türig. Buffet, Auszugstisch, bequeme Sessel und mod. Bettcouch, alles zus. Fr. 3300.—. Garantie 10 Jahre. Lagerung möglich.

Auskunft erteilt **Postfach 275, Aarau I,** oder **Tel. (064) 2 24 10.**

Es wäre uns möglich, April-Mai und September-Oktober 1952 eine 99

## kleinere Kolonie aufzunehmen

Anfragen sind zu richten an **Pension Berghus, Lutenwil-Nesslau, Toggenburg.** Tel. (074) 7 38 84

## Krampfadernstrümpfe

Verlangen Sie Prospekte und Masskarte

**Leibbinden . Gummiwärmeflaschen . Heizkissen Sanitäts- und Gummiwaren**

**E. SCHWÄGLER ZÜRICH**
vorm. P. Hübscher Seefeldstrasse 4

Gelegenheit zu einem angenehmen **Nebenverdienst**

bietet sich Lehrerinnen u. Lehrern, die an der Verbreitung einer hervorragenden offiziell empfohlenen Publikation mitwirken. Ihre Offerte wird mit strengster Diskretion behandelt unt. Chiffre **M 9767 Y** an **Publicitas, Bern.** 108

Neuzeitlich eingerichtetes 113

## Ferienhaus

mit Bad, Telephon, W. C., in sonnigster Lage, 1100 m ü. M., im **Toggenburg,** mit prachtvoller Aussicht, bequem mit Auto erreichbar, zu vermieten. **W. Kundt sen., Herten-Elgg.**

## «Steinway-Konzert»-Piano

ganz modern, Nussbaum, in Neuzustand, 136 hoch, verkaufe als Gelegenheit für Lehrer, Musiker oder Verein zu nur Fr. 2875.— mit Garantie. (Za. 5144/52)
97 **J. Hunziker, Pfäffikon** ZH. (Nehme älteres in Tausch.)

## Junger Mittelschullehrer

Deutsch, Französisch, Englisch, Geschichte, Kunstgeschichte sowie Kenntnisse der italienischen Sprache, **sucht Stelle** auf Mitte oder Ende April in Sekundar- oder Primarschule.
Offerten unter Chiffre SL 117 Z an die Administration der Schweizerischen Lehrerzeitung, Postfach Zürich 1.

## Junger Primarlehrer

mit guten Zeugnissen **sucht Stelle** oder längere **Stellvertretung.** Offerten unter Chiffre SL 103 Z an die Administration der Schweizerischen Lehrerzeitung, Postfach Zürich 1.

**Offene Lehrstelle**

Das Knabeninstitut «Steinegg», Herisau, sucht auf Ende April 1952 einen 114

## internen Sekundarlehrer

(eventuell auch Primarlehrer).

Anmeldungen erbeten an den Vorsteher: **Karl Schmid.**

**Erziehungsheim Schloss Biberstein** bei Aarau sucht auf 1. Mai eine 112

## Lehrerin

(auch ausserkant. Patent) für eine Unterklasse der 4teiligen Schule.
Besoldung entspr. kant. Ansatz (Zulage für Heilpädagogin), Schulferien ca. 10 Wochen.

Anmeldung und Anfragen bis 7. April an: **O. Zeller,** Vorsteher. — Telephon (064) 2 10 63.

**Gemeinde Münchenstein-Neuewelt**

Infolge Wahl einer unserer Primarlehrkräfte an die Realschule ist 107

## die Stelle eines Primarlehrers

an die Mittelstufe unserer Primarschule neu zu besetzen. Bewerber sind gebeten, sich schriftlich bis zum 7. April 1952 an den Präsidenten der Realschulpflege, **Emil Bouhélier,** Gempenstr. 8, **Neuewelt,** anzumelden.

Die Anmeldung soll enthalten: Einen handgeschriebenen Lebenslauf, Zeugnisse und Ausweise über den Bildungsgang und die bisherige Tätigkeit, ferner ein Arztzeugnis.

Der Anfangsgehalt für Lehrer beträgt: Fr. 8770.— inkl. Teuerungszulage, plus die Alterszulagen.

**Die Realschulpflege.**

**Offene Lehrstelle**

Im kantonalen Erziehungsheim **Hohenrain** ist auf Beginn des Schuljahres 1952/53 (22. September 1952) die Stelle eines 102

## Lehrers an der Sonderschule für minderbegabte Kinder

neu zu besetzen. Verlangt wird der Besitz eines Primarlehrpatentes und heilpädagogische Ausbildung.

Nähere Auskunft über die Anstellungsverhältnisse erteilt auf schriftliche Anfrage die Direktion des kantonalen Erziehungsheims Hohenrain.

Anmeldungen, die der Stempelpflicht unterliegen, sind **bis 21. April 1952** an das unterzeichnete Departement zu richten.

**Luzern,** den 21. März 1952.

**Erziehungsdepartement des Kantons Luzern.**

**Voralpines Töchterinstitut der Ostschweiz**

sucht für die selbständige Leitung des ganzen Unternehmens einen 104

verheirateten

## Direktor

Derselbe hat sich über ein erfolgreich abgeschlossenes Hochschulstudium (Dr. phil.) und seine Ehefrau über sehr gute hauswirtschaftliche Kenntnisse in erster Linie auszuweisen. P 62363 G

Sprachenkundige Bewerber, die sich befähigt fühlen, gemeinsam einer grösseren, vollausgebauten Schule mit Internat vorstehen zu können, wollen ihre handschriftlichen Offerten mit Lebenslauf, Photo sowie Zeugnisabschriften und allfälligen Referenzen umgehend einsenden unter Chiffre **J 62363 G** an **Publicitas, St. Gallen.**

## Offene Lehrstellen

An der **Bündner Kantonsschule in Chur** werden folgende Lehrstellen zu freier Bewerbung ausgeschrieben: 94

1. Für **naturwissenschaftliche Fächer (Biologie)**, eventuell mit Ausweis über **Geographie** (als Nebenfach), Unterricht vorwiegend am Gymnasium und an der Oberrealschule;
2. Für **Mathematik, Physik und Chemie** (mit Technologie und Warenkunde), Unterricht vorwiegend an der Handelsschule (Maturitätsabteilung). P 607-17 Ch

Verlangt wird in beiden Fällen abgeschlossene akademische Ausbildung. Gehalt: das gesetzliche, plus Teuerungszulagen bei maximal 30 Unterrichtsstunden in der Woche. Antritt auf Beginn des Schuljahres 1952/53, anfangs September 1952. Der Beitritt zur Pensionskasse der kant. Beamten u. Angestellten ist obligatorisch.

Anmeldungen mit Ausweisen über Studiengang, Ausbildung und bisherige Lehrtätigkeit sind unter Beilage eines kurzen Lebensabrisses mit genauen persönlichen Angaben und Zeugnissen über Leumund und Gesundheit bis **12. April 1952** an das unterzeichnete Departement zu richten. Persönliche Vorstellung soll nur auf Einladung erfolgen.

**Chur**, den 14. März 1952. **Das Erziehungsdepartement.**

---

### Primarschule Bischofszell

An der Ober-, eventuell Mittelstufe der Primarschule Bischofszell ist auf Beginn des Wintersemester 1952/53

## die Stelle eines Lehrers

neu zu besetzen.

Bewerber, die im Besitze des thurg. Lehrerpatentes sind, wollen ihre Anmeldung bis zum 20. April an das Primarschulpräsidium Bischofszell richten. 115

**Primarschulvorsteherschaft Bischofszell**

---

## Offene Lehrstelle

An der **Bezirksschule** in **Frick** wird

## ein Vikariat

für die Fächer Deutsch, Geographie, Englisch, Zeichnen und eventuell Turnen, oder Naturwissenschaften, Geographie, Zeichnen und eventuell Turnen zur Besetzung ausgeschrieben. 116

Besoldung: die gesetzliche.

Den **Anmeldungen** sind beizulegen: die vollständigen Studienausweise (es werden mindestens 6 Semester akademische Studien verlangt), Ausweise über bestandene Prüfungen und Zeugnisse über bisherige Lehrtätigkeit. Von Bewerbern, die nicht bereits eine aargauische Wahlfähigkeit besitzen, wird ein Arztzeugnis verlangt, wofür das Formular von der Kanzlei der Erziehungsdirektion zu beziehen ist.

Nur vollständige Anmeldungen sind bis zum 5. April 1952 der Bezirksschulpflege Frick einzureichen.

**Aarau**, den 25. März 1952. **Erziehungsdirektion.**

---

An der Schweizerschule in **Florenz** ist die Stelle eines

## Sekundarlehrers

math.-natw. Richtung auf Beginn des neuen Schuljahres (Anfang Oktober 1952) neu zu besetzen.
Interessenten erhalten nähere Auskunft durch das **Sekretariat des Hilfskomitees für Auslandschweizerschulen, Wallgasse 2, Bern.** An diese Stelle sind auch Bewerbungen unter Beilage von Zeugnisabschriften, Lebenslauf u. Photo zu richten. 105

---

### Freie evangelische Volksschule Aussersihl Zürich 4

sucht auf den 28. April an die provisorisch errichtete Oberstufe einen handwerklich u. zeichnerisch begabten

## Primarlehrer

der bereit ist, vorläufig für ein Jahr diese Stufe selbständig zu führen. Besoldung nach Reglement.
Anmeldungen sind baldmöglichst zu richten an die **Schulleitung**, Dienerstr. 59, **Zürich 4**, wo auch jede gewünschte Auskunft eingeholt werden kann. 106

**LEHRMITTEL AG BASEL**

*Spezialhaus für Anschauungsmaterial*

- Schulwandkarten, Umrisskarten, Atlanten, Kartenständer, Globen, **Leuchtgloben Fr. 68.-**, Westermanns Umrißstempel
- Naturpräparate aller Art, mikroskopische Präparate
- Labor- und Projektionsmikroskope, Epidiaskope, Projektoren, Projektionswände, Bildmaterial (über 200 Sujets)
- Mineralogie, Geologie
- **Phywe**-Aufbauphysik, Chemiegeräte (besonders vorteilhafte Sammlungen)
- Wandbilder, Tabellen (über 500 Sujets)

Bitte Prospekte und unverbindliche Vorführungen verlangen. Beste in- und ausländische Referenzen.

Preiswert
und
formschön

Tel. 51825
Möbelhaus Zimmermann & Co.
Schaffhausen / Vordergasse / beim Tellbrunnen

**GEOGRAPHISCHE ARBEITSHEFTE**
Postfach Bern 16
**LEHRMITTEL VON HERVORRAGENDER BEDEUTUNG**

Seit 25 Jahren von Hunderten von Schulen aller Stufen mit grösstem Erfolg verwendet.

Nach den heutigen Verhältnissen verbessert und ergänzt. Bestes Material. Von Fachgelehrten und Lehrkräften aufs beste empfohlen

**Die «Geographischen Arbeitshefte»** sind in folgenden Ausgaben erschienen:

| | Ausgabe A* | Ausgabe B** |
|---|---|---|
| **Der Kanton Bern** . . . . | **Heft 1 A** Fr. 1.60 | **Heft 1 B** Fr. 1.— |
| **Die Schweiz** (nach natürlichen Landschaftsgebieten und Kantonen) . . . . . | **Heft 2 A** Fr. 2.— | **Heft 2 B** Fr. 1.50 |
| **Europa** (neue Auflage) . . . | **Heft 3 A** Fr. 2.— | **Heft 3 B** Fr. 1.50 |
| **Die aussereuropäischen Staaten** | **Heft 4 A** Fr. 2.— | **Heft 4 B** Fr 1.50 |
| **Die Schweiz** (Repetition und Wirtschaftsgeographie) . . | **Heft 5 A** Fr. 1.60 | (**gleich Heft 2 B**) |
| **Physikalische und mathematische Geographie** | **Heft 6 A** Fr. 1.60 | (**Heft 6 B** erscheint nicht) |

* mit Text, Spezialzeichnungen, Profilen usw., zweifarbig
** vereinfacht, ohne Text, einfarbig

Bei direktem Bezug von mindestens 20 Heften **10 % Rabatt**, von über 100 Heften **15 % Rabatt.** Wust in den Preisen inbegriffen

Die Verfasser: **Dr. E. Trösch Dr. H. Graf Dr. O. Schreyer**

## Bekanntmachung

**Pfarrer Künzles Johannistropfen,** das seit 30 Jahren bewährte Mittel zur Blutreinigung, bei Hautausschlägen, Flechten, Pickeln, Aissen, Furunkeln, unreinem Teint, Hautjucken und Hämorrhoiden, das zur Anregung der Nieren-, Leber-, Magen- und Darmtätigkeit dient und daher auch bei Verdauungsstörungen, Rheuma, Gicht und Harnsäureüberschuss wirksam ist, wird seiner Vorzüge wegen immer wieder nachgeahmt. — Um dieses Qualitätsprodukt Pfarrer Künzles gegen solche Nachahmungen u. das Publikum vor Irreführungen zu schützen, werden Pfarrer Künzles Johannistropfen künftig mit

**Johanniselixir Beverol**

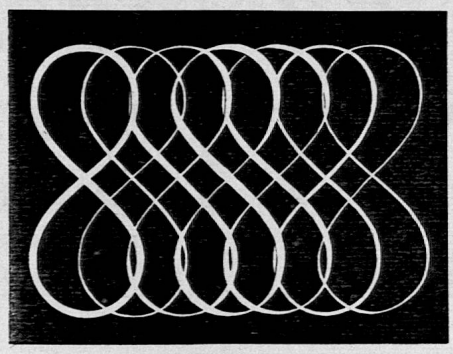
bezeichnet. Zusammensetzung und Wirkung sind unverändert. **Ein Versuch überzeugt!**

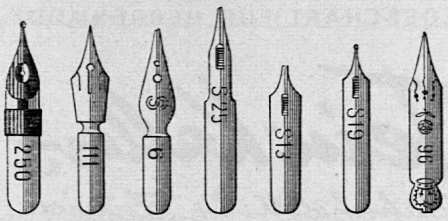
| | |
|---|---|
| Vorteilhafte Kurflasche | Fr. 13.75 |
| Mittlere Flasche | Fr. 9.25 |
| Kleine Flasche | Fr. 4.90 |

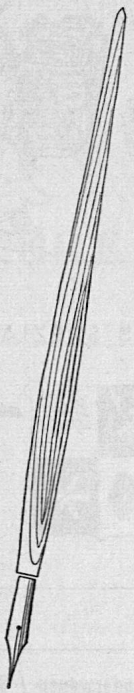
Nur diese Schutzmarke bürgt für Echtheit und Qualität ▶

KRÄUTER-PFARRER KÜNZLE
KRÄUTERPFARRER KÜNZLE AG. ZIZERS SCHWEIZ

**KRÄUTERPFARRER KÜNZLE AG., ZIZERS**





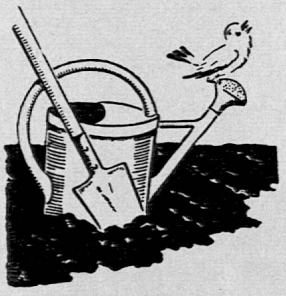



SOENNECKEN

Schreibfedern für Schule und Büro. Für jede Hand, für jede Schreibweise die geeignete Feder, jedes Stück ein Qualitätserzeugnis.

**SOENNECKEN**

Generalvertretung:
REGISTRA AG.
ZÜRICH 9
Flüelastrasse 10
Telephon (051) 52 36 22



## Gut orientierte Gartenfreunde

wählen Saat und Gerät anhand unseres neuesten Haupt-Kataloges von 160 Seiten Umfang. — Dem weniger Erfahrenen legen wir gerne unsern praktischen «Leitfaden zur Gemüse- und Blumenzucht» in die Hände. Beide sind **gratis** und werden Ihnen auf Verlangen prompt zugestellt.

**SAMEN-MÜLLER**

**ZÜRICH**
Weinplatz 3
Tel. (051) 25 68 50

Das älteste schweiz. Samenfachgeschäft

Seit 1914 anerkannt als Qualität in Stadt und Land.

Verlangen Sie illustr. Prospekt und Preisliste.

**E. KNOBEL** Nachfolger von Jos. Kaiser **ZUG**
Möbelwerkstätten Schulwandtafeln ● Eidg. Meisterdiplom Tel. (042) 4 22 38

*Osterfreuden* durch den Einkauf im guten

# ZÜRCHER SPEZIALGESCHÄFT

**Mitglieder! Berücksichtigt für Eure Frühjahrseinkäufe die nachstehenden bestbewährten Spezialfirmen!**


DAS SPEZIALGESCHÄFT FÜR HERRENMODE

**Fein-Keller & Co.**
Bahnhofstr. 84, Zürich

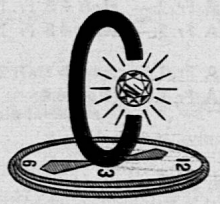
Sihlporte-Talstrasse 82

Was schenken? Warum nicht einmal ein
**TEEGEDECK**
mit modischem Dessin? Sie finden bei uns eine reiche Auswahl, eine individuelle Bedienung und die gute Langenthaler-Qualität

Leinenweberei **Langenthal AG**
STREHLGASSE 29 TEL. 25 71 04 ZÜRICH

**Kinderwagen / Stubenwagen**
**Kinderbetten**
Schränke / Kommoden
Rohrmöbel
Günstige Preise!
**Täuber**
Schipfe 24/26
Zürich 1
b. d. Uraniabrücke

Verlangen Sie gratis und verschlossen Katalog Nr. 2 über alle Sanitätsartikel
**M. SOMMER**
Stauffacherstr. 26
ZÜRICH 4



**H. CLASS-SCHLATTERER**
Langstrasse 47 ZÜRICH am Helvetiapl.
Seit 40 Jahren
bekanntes Vertrauenshaus für
Uhren, Schmuck, Bestecke
Filiale in Flims-Waldhaus

Die neuen Frühjahrs-Schuhe
dieses Jahr von Dosenbach
Sie finden bei uns die grösste Auswahl

GROSS-SCHUHHAUS
**Dosenbach**
Hauptgeschäft Zürich 1 Rennweg 56
Tel. 27.02.02

Wiederverkäufer Rabatt

**Beste Schweizer Blockflöten**
**und Blockflöten-Literatur**
beziehen Sie vorteilhaft im Vertrauenshaus für Musik
*35 Jahre*
**Musik Helbling**
Tel. 25 27 47 am Stauffacher, Zürich 4

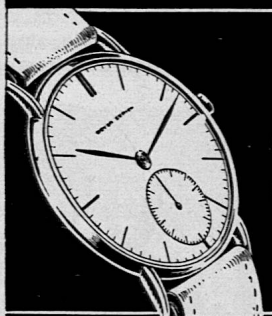
**Klassische Musik**
**Moderne Musik**
**Blockflöten**
**Saiten**
**Platten**

**Pianos**
**Miete**
**Tausch**
**Teilzahlung**

Auswahlsendungen

**Musikhaus Bertschinger**
**Zürich 2 (Enge),** Gartenstr. 32 Tel. 23 15 09

QUALITÄTS UHREN



UHREN
**BEYER**
BAHNHOFSTRASSE 31
ZÜRICH
GEGR. 1800
HORLOGERIE · PENDULERIE · REPARATUREN





AG. Fachschriften-Verlag & Buchdruckerei, Zürich

# DER PÄDAGOGISCHE BEOBACHTER
## IM KANTON ZÜRICH

**Organ des Kantonalen Lehrervereins • Beilage zur Schweizerischen Lehrerzeitung**

28. März 1952 • Erscheint monatlich ein- bis zweimal • 46. Jahrgang • Nummer 6

*Inhalt: Bestätigungswahlen der Primarlehrer — Zürch. Kant. Lehrerverein: Jahresbericht 1951 (Fortsetzung); Protokoll der Präsidentenkonferenz; 1.—5. Sitzung des Kantonalvorstandes*

## Bestätigungswahlen der Primarlehrer

Wahltag war im ganzen Kanton der 2. März 1952. Einzig im stadtzürcherischen Schulkreis Uto wurden *eine Lehrerin und ein Lehrer weggewählt.* Die bürgerlichen Parteien der Stadt Zürich und der Landesring der Unabhängigen hatten den Aktivbürgern empfohlen, kommunistische Lehrer in ihrem Amte nicht mehr zu bestätigen. Im Schulkreis Uto folgte die Mehrzahl der Stimmenden dieser Parole; dagegen wurden im Schulkreis Limmattal beide angegriffenen Lehrer wiedergewählt.

*Der Kantonalvorstand*

## Zürch. Kant. Lehrerverein

### Jahresbericht 1951

(Fortsetzung)

*Die Limitierung der freiwilligen Gemeindezulage*

Bei der Erhöhung der Teuerungszulagen in Gemeinden und Kanton zeigte sich diesen Herbst zum erstenmal deutlich, wie die Limitierung der freiwilligen Gemeindezulage der Volksschullehrer die Gemeinden bei der Festsetzung von Teuerungszulagen und Gehältern in ihrer Autonomie erheblich einschränkt. Hätte der Kanton nicht auch ab 1. Oktober 1951 die Teuerungszulage um 5 % erhöht, so wäre die Stadt wohl in der Lage gewesen, die Teuerungszulagen des städtischen Personals beliebig zu erhöhen, nicht aber diejenigen der Primar- und Sekundarlehrer. Diese hätten nur bis zur kantonalen Limite, also noch um ca. 1 % bis 2 % gehoben werden können. Kindergärtnerinnen und Gewerbelehrer hingegen, als rein städtische Angestellte, wären in den Genuss der vollen Zulage gekommen. Dadurch aber, dass auch der Kanton seine Teuerungszulagen innert nützlicher Frist erhöhte, konnte eine ganz willkürliche Schlechterstellung der stadtzürcherischen Volksschullehrer für einmal verhütet werden. Nun sahen aber auch die Personalverbände der Stadt Zürich die Nachteile, welche die Limitierung ihnen selber bringen kann. Baut der Kanton z. B. bei sinkenden Lebenshaltungskosten seine Teuerungszulagen ab, so sinkt auch die Limite für die Volksschullehrer, wodurch die Stadt Zürich gezwungen wird, ihren Volksschullehrern die Teuerungszulagen zu kürzen. Es wird dann nicht an Leuten fehlen, die aus Konsequenz auch die Zulagen aller städtischen Funktionäre herabsetzen wollen, womit die indirekte Abhängigkeit der Besoldungen des Gemeindepersonals von der kantonalen Limitierung der freiwilligen Gemeindezulage für die Volksschullehrer sich praktisch auswirken würde. Es ist daher verständlich, wenn die Personalverbände der Stadt Zürich dem Stadtrat in ihrer Eingabe vom 20. August 1951 unter anderem folgendes über die Limitierung schrieben:

«Die Limitierung der Besoldung für die Volksschullehrer im Kanton Zürich bedeutet für das Personal der städtischen Verwaltung und Betriebe eine Bevormundung durch Regierungs- und Kantonsrat, indem bei der heute in Kraft stehenden einheitlichen Besoldungsregelung in der Stadt Zürich für die Beamten, Angestellten und Arbeiter sowie die Volksschullehrer, das Verwaltungspersonal und die Arbeiter, die in keinem besoldungstechnischen Verhältnis mit dem Kanton stehen, ebenfalls von der Limitierung betroffen werden.

Die Autonomie der Gemeinden im Kanton Zürich in bezug auf die Besoldungs- und Lohnfestsetzung ist aufgehoben. Die Personalorganisationen müssen ein solches Verdikt seitens der kantonalen Behörden mit aller Entschiedenheit ablehnen.»

Die Ansicht des Regierungsrates zur Frage der Limitierung der freiwilligen Gemeindezulage für die Volksschullehrer erfuhr die Oeffentlichkeit in der Antwort auf die «Kleine Anfrage» von Kantonsrat Acker, Zürich, der wissen wollte, was der Regierungsrat zu tun gedenke, um die Autonomie der Gemeinden in der Festsetzung der Besoldungen ihres Personals inklusive Volksschullehrer wieder herzustellen?

Der Regierungsrat antwortete wie folgt:

«Die Begrenzung der freiwilligen Gemeindezulagen wurde durch das Lehrerbesoldungsgesetz vom 3. Juli 1949 eingeführt mit der Absicht, die damals allzu grossen Besoldungsunterschiede zwischen finanzkräftigen und finanzschwachen Gemeinden auf ein gesundes Mass zurückzuführen. Dieses Ziel wurde im allgemeinen erreicht. Dass einzelne Gemeinden in der Festsetzung ihrer freiwilligen Gemeindezulage nicht das wünschbare Mass gehalten haben, vermag die guten Wirkungen des Gesetzes nicht zu beeinträchtigen. Soweit im gegenwärtigen Zeitpunkt Befürchtungen wegen einer Benachteiligung der stadtzürcherischen Volksschullehrer bestehen, dürften diese mit der vorgesehenen Erhöhung der Teuerungszulage für das Staatspersonal dahinfallen. Der Regierungsrat erachtet deshalb eine Aenderung oder Aufhebung der Begrenzung der freiwilligen Gemeindezulage, die übrigens nur auf dem Wege der Gesetzesrevision erfolgen könnte, im jetzigen Zeitpunkt nicht als angezeigt.»

Mit unseren Ausführungen möchten wir die heutige Situation betreffend die Limitierung der freiwilligen Gemeindezulage für die Volksschullehrer festhalten, denn diese Frage wird wohl die Volksschullehrer und auch kommunale Arbeitnehmerorganisationen früher oder später wieder beschäftigen, und dann muss eine glücklichere Lösung gefunden werden (Päd. Beobachter Nrn. 11, 12, 13, 15 und 17).

*Die Hilfskasse für die zürcherischen Volksschullehrer*

Die Aufsichtskommission für den Hilfsfonds der ehemaligen Witwen- und Waisenstiftung für die zürch. Volksschullehrer schloss die Vorbereitungen zur Gründung der neuen Hilfskasse ab, und die kant. Schulsynode vom 4. Juni 1951 beauftragte die Kommission, gestützt auf den vorgelegten Statutenentwurf, die Hilfskasse der zürcherischen Volksschullehrer als Genossenschaft zu gründen. Dies geschah am 28. Juni 1951 in Zürich. Dem Vorstand gehören nun an:

Jakob Stapfer, Primarlehrer, Langwiesen, Präsident,
Eduard Amberg, Sekundarlehrer, Winterthur, Vizepräsident,
Hedwig Böschenstein, Primarlehrerin, Zürich, Aktuarin,
Karl Pfister, Sekundarlehrer, Zürich, Quästor,
Eduard Berchtold, Primarlehrer, Zürich,
Eugen Ernst, Sekundarlehrer, Wald,
Hermann Leber, Vorsteher an der Gewerbeschule Zürich,
Heinrich Spörri, Primarlehrer, Zürich,
Elsbeth Valer, Primarlehrerin, Winterthur.

Die Kontrollstelle betreuen:
Rudolf Siegenthaler, Sekundarlehrer, Bülach, und
Ernst Weiss, Sekundarlehrer, Obfelden.

Am 21. August 1951 erfolgte die Eintragung der Genossenschaft ins Handelsregister, und mit Beschluss vom 13. September 1951 wurde das Vermögen des Hilfsfonds der ehemaligen Witwen- und Waisenstiftung von Fr. 540 616.05 (Wert per 1. Januar 1951) auf die «Hilfskasse der zürcherischen Volksschullehrer» übertragen.

Auch wer Mitglied der ehemaligen Witwen- und Waisenstiftung war, wurde nicht automatisch Mitglied der neuen Hilfskasse. Um Mitglied der neugegründeten Genossenschaft zu werden, bedarf es auf Grund von Art. 840, Absatz 1, des Schweiz. Obligationenrechtes einer schriftlichen Erklärung. So war es erste Aufgabe des Vorstandes der Hilfskasse, für die neugegründete Genossenschaft Mitglieder zu werben. Dies geschah an den Versammlungen der Schulkapitel und auch durch einen Aufruf im Päd. Beobachter Nr. 16/1951.

Am Ende des Jahres zählte die neue Hilfskasse 1237 Mitglieder. Diese Zahl ermöglicht das Fortbestehen des alten Hilfsfonds der Witwen- und Waisenstiftung im neuen Kleid als Genossenschaft, so dass sein Vermögen weiterhin dazu dienen wird, unter Kolleginnen und Kollegen und unter deren Hinterbliebenen Not lindern zu helfen. Diese Zahl zeigt aber auch, dass in der zürcherischen Volksschullehrerschaft jene kollegiale Solidarität noch lebendig ist, die vor 125 Jahren die Gründer unserer ehemaligen Witwen- und Waisenstiftung beseelte. Sorgen wir alle dafür, dass im neuen Jahr die Zahl der Mitglieder unserer neugegründeten Hilfskasse für die zürcherischen Volksschullehrer noch um ein Erhebliches wachse! Jeder zürcherische Volksschullehrer sollte ihr angehören.

(Fortsetzung folgt)

## Zürch. Kant. Lehrerverein

**Protokoll der Präsidentenkonferenz**
*vom 19. Januar 1952, 15.00 Uhr, im Bahnhofbuffet HB, Zürich*

*Vorsitz:* Jakob Baur, Präsident des ZKLV.

Anwesend sind der Kantonalvorstand (entschuldigt J. Binder) und für die Sektionen Zürich: A. Müller; Affoltern: K. Haupt; Horgen: P. Walder; Meilen: O. Wegmann; Hinwil: O. Gasser; Uster: A. Brüngger; Pfäffikon: E. Schneider; Winterthur: E. Amberg; Andelfingen: R. Egli; Bülach: K. Graf; Dielsdorf: E. Hartmann.

*Geschäfte:* 1. Mitteilungen, 2. Bestätigungswahlen der Primarlehrer: Soll Mitgliedern des ZKLV, welche der PdA angehören, Schutz gewährt werden? 3. Allfälliges.

In seiner Begrüssung begründet Präsident J. Baur den Anwesenden die durch Traktandum 2 bedingte, überraschende Einladung zur heutigen Sitzung.

*1. Mitteilungen*

a) Den Sektionspräsidenten wird der Aufruf des SLV betreffend Schutz des schweizerischen Lehr- und Lernmaterials gegen die heute wieder akute scharfe ausländische Konkurrenz übergeben.

b) Der KV ersucht die Sektionen, bis Anfang März ihre Stellungnahme zum Statutenentwurf schriftlich bekanntzugeben.

*2. Bestätigungswahlen der Primarlehrer: Soll Mitgliedern, die der PdA angehören, Schutz gewährt werden?*

Präsident J. Baur erwähnt einleitend zu seinem Referat, das wir hier stark gekürzt wiedergeben, der KV habe Ende November 1951 den Beschluss gefasst, Mitgliedern, welche auf Grund ihrer Zugehörigkeit zur PdA bei den Bestätigungswahlen angegriffen würden, keinen Schutz zu gewähren, da sie einer Organisation angehören, welche unseren demokratischen Staat und mit ihm unsere persönlichen Freiheiten und politischen Rechte zerstören will. Dieser Beschluss wurde den Primarlehrern, die Mitglieder des ZKLV und der PdA sind, sowie den Lehrervertretern in den zürcherischen Schulbehörden und den Präsidenten der Bezirkssektionen in Form einer Erklärung mitgeteilt. Folgende Mitglieder des ZKLV gehören der PdA an: Max Meier, PL, Zürich-Limmattal; Fritz Rüegg, PL, Zürich-Limmattal; Felix Gujer, PL, Zürich-Uto, und Alfred Hümbelin, SL, Zürich-Limmattal.

Die Kreisschulpflegen Zürich-Limmattal und Zürich-Uto beantragten der Zentralschulpflege, auch die Primarlehrer, welche der PdA angehören, zur Wiederwahl zu empfehlen, da ihnen in bezug auf ihre Schulführung nichts Nachteiliges vorgeworfen werden könne. Die Zentralschulpflege hiess am 20. Dezember 1951 diese Anträge mit einer Ausnahme gut: Max Meier, dem aktivsten und militantesten der PdA-Lehrer, wurde die Wahlempfehlung versagt.

Kollege Max Meier gelangte nach diesem Beschluss der Zentralschulpflege mit Schreiben vom 23. und 29. Dezember an den KV und verlangte bis spätestens 30. Januar 1952 die Einberufung einer a. o. Delegiertenversammlung, welche den «verfassungs- und statutenwidrigen Beschluss» des KV aufhebe und beschliesse, ihn anlässlich der Bestätigungswahlen zu schützen.

Nach einer Aussprache mit Max Meier hielt der KV einstimmig an seinem früheren Beschluss, ihm keinen Schutz zu gewähren, fest, beschloss jedoch, die Sache noch einer Präsidentenkonferenz vorzulegen.

Ein Schreiben der Sektion Meilen vom 3. Oktober 1950, in welchem an den KV die Frage gerichtet wurde, ob nicht geprüft werden sollte, Max Meier auf Grund seiner politischen Tätigkeit aus dem ZKLV auszuschliessen, veranlasste den KV mehrmals, sich mit diesen Problemen zu befassen, besonders nach dem Ausschluss der PdA-Lehrer aus dem Lehrerverein Zürich. Bisher konnte sich der KV trotz reiflichen Diskussionen nicht entschliessen, einer Delegiertenversammlung den Antrag auf Ausschluss der PdA-Lehrer aus dem ZKLV zu stellen. Er fasste aber den Beschluss, diesen Lehrern keinen Schutz zu gewähren, sofern sie auf Grund ihrer Parteizugehörigkeit angegriffen würden.

Um diesen wichtigen Schritt des KV zu begründen, geht nun Präsident J. Baur zu einer einlässlichen Darstellung der Ziele, Methoden und Propagandamittel der PdA über, wobei er sich unter anderem auf Material, welches ihm vom Präsidenten des Lehrervereins Zürich zur Verfügung gestellt worden ist, und auf eine Denkschrift des Berliner Verbandes der Lehrer und Erzieher im deutschen Grossberlin, betitelt «Die

Schule in der sowjetisch besetzten Zone», stützt. Er zeigt, wie die PdA sich dafür einsetzt, in unserem Lande die gleichen Einrichtungen zu schaffen, wie sie heute in der Ostzone vorzufinden sind. Um die Jugend in russlandhörigem Geiste erziehen zu können, braucht es nicht mehr selbständige, verantwortungsbewusste Lehrerpersönlichkeiten, sondern brauchbare Funktionäre, die jeden Auftrag unbesehen ausführen, der ihnen von oben her erteilt wird. Parallel mit dieser Entwicklung geht die wohlbekannte Verwirrung der Begriffe, die Unterdrückung der freien Lehrerarbeit durch peinliche Kontrolle der Lehrtätigkeit nach Arbeitsschemen und genauer Vorschrift des zu behandelnden Stoffes usw. Politische Propaganda und Bilderverehrung bestimmter politischer Führer sind aus kommunistischen Schulen nicht mehr wegzudenken.

Zum Schluss zitiert Präsident Baur aus Artikeln Max Meiers Stellen, welche von dessen unschweizerischer und auslandhöriger Haltung beredtes Zeugnis ablegen.

In der Begründung der Stellungnahme des KV verweist Präsident J. Baur auf die §§ 1 und 36 der Vereinsstatuten sowie auf das besondere Regulativ. Der KV habe es als seine erste Pflicht erachtet (eine der Massnahmen, die er *vor* den Bestätigungswahlen zu treffen hat), abzuklären, ob Kollegen, die Schutz verlangen, gerechtfertigt oder ungerechtfertigt angegriffen werden. Im vorliegenden Falle halte der KV die Angriffe auf Max Meier als gerechtfertigt. Es liege ein klares Selbstverschulden Meiers vor. Der unerbittliche Machtkampf, in welchem sich heute Rechtsstaat und Machtstaat gegenüberstehen, verlange von jedem Bürger eine klare Stellungnahme. Obschon der ZKLV politisch und konfessionell neutral sei, könne nicht ein Mitglied geschützt werden, dessen Wille zur Vernichtung unseres Rechtsstaates klar erwiesen sei. Die Erklärung der Menschenrechte vom 10. Dezember 1948 müssten für uns ein lebendiges Bekenntnis sein. Die Gesinnung und Handlungsweise der PdA-Lehrer richte sich gegen diese Menschenrechte. Wer sich selber bewusst ausserhalb unsere Gemeinschaft stelle, die sich auf diese Menschenrechte gründe, könne keinen Anspruch auf den Schutz durch den ZKLV erheben.

J. Baur legt als Richtlinie für die anschliessende *Diskussion* folgende drei Fragen vor:

1. Wird Kollege Max Meier gerechtfertigt oder ungerechtfertigt angegriffen?
2. Sollen alle Kollegen, welche der PdA angehören, keinen Schutz durch den ZKLV erhalten?
3. Soll eine a. o. Delegiertenversammlung nach Wunsch von Kollege Max Meier einberufen werden?

*O. Wegmann* verdankt Präsident J. Baur die ausführliche und sehr eingehende Orientierung über das Problem der PdA und begrüsst es, dass der KV die Sache nun gründlich an die Hand nehme. Angriffe auf die genannten Lehrer, welche der PdA angehören, erscheinen ihm gerechtfertigt. Den Beschluss des KV, diese Kollegen bei Angriffen nicht zu schützen, findet er in Ordnung. Persönlich hätte er sogar erwartet, dass Vorbereitungen zum Ausschluss dieser Leute aus dem ZKLV getroffen worden wären. Die Einberufung einer a. o. Delegiertenversammlung sei hier gar nicht am Platze.

Auf Anfrage von *E. Amberg* erklärt J. Baur, der Beschluss des KV sei einstimmig gefasst worden.

*R. Egli* ist der Auffassung, die grosse Arbeit von Präsident J. Baur wäre nicht einmal nötig gewesen, um die staatsgefährliche Tätigkeit der PdA zu dokumentieren. Der Schutz der PdA-Mitglieder müsse aus reinem Selbsterhaltungstrieb verweigert werden. Als logische Folge des Beschlusses des KV erwarte er eigentlich noch den Ausschluss dieser Kollegen aus dem ZKLV.

Da zu den drei vorgelegten Fragen keine Voten mehr abgegeben werden, stellt Präsident J. Baur fest, dass die Ansicht der Präsidentenkonferenz dahin gehe, Kollege M. Meier anlässlich der Bestätigungswahlen keinen Schutz durch den ZKLV zu gewähren und auch keine a. o. Delegiertenversammlung nach Wunsch von M. Meier einzuberufen. Die Frage des Ausschlusses werde später erneut geprüft.

*A. Brüngger* würde aus andern Erwägungen der Einberufung einer a. o. Delegiertenversammlung zustimmen; diese hätte sich vor allem mit dem Ausschluss der PdA-Mitglieder aus dem Lehrerverein zu befassen.

*O. Wegmann* ist der gleichen Auffassung wie A. Brüngger. Auf Grund des Beschlusses des KV erwarte er eigentlich, dass die PdA-Mitglieder von sich aus aus dem ZKLV austreten würden. Sollte dies nicht der Fall sein, so sollten dieselben an der ordentlichen Delegiertenversammlung im Sommer 1952 ausgeschlossen werden.

*O. Gasser* erblickt im Ausschluss die Gefahr der Schaffung politischer Märtyrer. Dadurch würde der PdA Propagandamaterial zugespielt. Er sehe vielmehr eine schwere Schädigung der gewerkschaftlichen Interessen des ZKLV durch die PdA-Leute. An diesem Punkt sollte angesetzt werden.

*A. Müller* stellt mit Befriedigung fest, dass einige Votanten die Frage des Ausschlusses zur Diskussion bringen. Wenn der KV der Auffassung sei, die fraglichen Kollegen seien nicht mehr schutzwürdig, so sehe er nicht ein, weshalb sie nicht aus dem ZKLV ausgeschlossen würden. Der Ausdruck Märtyrer bedeute ihm in diesem Zusammenhange nichts. Meier habe früher erklärt, der Ausschluss aus dem LVZ sei ihm gleichgültig, und heute behaupte er nun, wegen dieses Ausschlusses würde er von den Behörden nicht mehr zur Wahl vorgeschlagen. Meier habe im Lehrerzimmer bereits gedroht, es würden bei den Wahlen durch die PdA einzelne Kollegen in Zürich herausgegriffen und bekämpft, damit auch deren Wiederwahl in Frage gestellt sei. Die Lehrerschaft erkenne die Gefährlichkeit dieser Leute. Wenn unser Berufsstand sauber dastehen wolle, müssten wir selber zum Rechten sehen und nicht zuwarten, bis die Behörden eingreifen. A. Müller macht noch einige interessante Ausführungen über die Schulverhältnisse in der Ostzone Österreichs, welche er durch persönlichen Kontakt mit österreichischen Kollegen kennengelernt hat.

*K. Graf* teilt mit, aus Gesprächen mit Kollegen gewinne man den bestimmten Eindruck, auf dem Lande erwarte man den Ausschluss der PdA-Leute. Die Frage des Ausschlusses hätte sofort nach den entsprechenden Beschlüssen im LVZ in Angriff genommen werden sollen. Es sei zu bedauern, dass erst jetzt, vor den Bestätigungswahlen, etwas unternommen werde. Das ganze Problem werde nächstens an einer Sektionsversammlung zur Sprache kommen, und vielleicht werde ein Antrag der Sektion Bülach auf Ausschluss der PdA-Mitglieder zuhanden der Delegiertenversammlung eingereicht werden.

*E. Amberg* rät von einem Ausschluss gegenwärtig ab, weil die Statuten keine entsprechende Bestim-

mung enthalten; von einem gewerkschaftlichen Schaden könne nicht direkt gesprochen werden. Die im Gange befindliche Statutenänderung werde eine viel klarere Ausgangslage schaffen.

Er glaubt, dass sich die Frage des Ausschlusses sicher einmal stellen wird und ist im gegebenen Augenblick auch nicht gegen einen solchen Ausschluss. Vielleicht aber treten die PdA-Mitglieder selber aus, indem sie die Konsequenzen ziehen aus der Tatsache, dass sie vom Verein nicht mehr unterstützt werden können.

*Präsident J. Baur:* Der KV wird die Frage des Ausschlusses sehr sorgfältig prüfen und sich nicht zu voreiligen Anträgen verleiten lassen. Sollte es dazu kommen, dann wäre der Antrag von einer besonderen Delegiertenversammlung zu behandeln und nicht zusammen mit der Statutenrevision. Er bittet die Sektion Bülach, einen allfälligen Ausschlussantrag gründlich zu beraten.

*E. Weinmann* glaubt, ein Antrag der Sektion Bülach könnte nichts schaden; er würde im Gegenteil die Notwendigkeit der im Statutenentwurf vorgenommenen Präzisierung von § 1 überzeugend darlegen.

*3. Verschiedenes*

Die Präsidenten werden gebeten, die Bezirksquästoren zur Einsendung der Mitgliederkarten für die Kontrolle aufzufordern.

Schluss der Konferenz: 17.30 Uhr. Der Aktuar: *W. Seyfert*

## Zürch. Kant. Lehrerverein

**Aus den Sitzungen des Kantonalvorstandes**

*1. Sitzung: 10. Januar 1952, Zürich.*
*2. Sitzung: 24. Januar 1952, Zürich.*
*3. Sitzung: 31. Januar 1952, Zürich.*

In einer Aussprache mit dem von der Zentralschulpflege Zürichs nicht mehr zur Wiederwahl vorgeschlagenen Kollegen M., Mitglied der PdA, wird dessen Gesuch um Einberufung einer a. o. Delegiertenversammlung entgegengenommen. Es wird einer Präsidentenkonferenz vorgelegt und zur Ablehnung empfohlen werden.

Von einer Eingabe der Konferenz der Personalverbände an den Regierungsrat (betreffend Teuerungsausgleich für die staatlichen Rentenbezüger) wird in zustimmendem Sinne Kenntnis genommen.

Auf Wunsch des Vorstandes der Genossenschaft «Hilfskasse der zürcherischen Volksschullehrer» gelangt der KV mit einem Aufruf an die Sektionspräsidenten und Mitglieder des ZKLV, sich aktiv an der Mitgliederwerbung für die Hilfskasse zu beteiligen.

Kenntnisnahme von der regierungsrätlichen Antwort auf die Interpellation von Kollege K. Kleb im Kantonsrat (betreffend Teuerungszulagen an die staatlichen Rentenbezüger). Ein umfassender Bericht über dieses Problem ist vom Regierungsrat in Aussicht gestellt worden.

Der übliche Jahresbeitrag von Fr. 50.— für den Verein Zürcher Volkshochschulen wird bewilligt.

Den von Zentralquästor H. Küng ausgearbeiteten Richtlinien für die Mitversicherung der freiwilligen Gemeindezulage bei der BVK wird zugestimmt. Diese Richtlinien werden Kollegen zur Verfügung gestellt, deren Gemeinden sich der BVK anschliessen wollen.

25 Gemeinden haben sich bis 31. Januar 1952 der BVK angeschlossen, und 33 weitere Gemeinden haben um Auskunft betreffend Anschluss an die BVK ersucht.

Bestätigungswahlen: Aussprache und Festlegung von Richtlinien für das weitere Vorgehen in verschiedenen Fällen, wo Kollegen in der Wiederwahl gefährdet erscheinen.

Mittelschule Oberland: Von den neuen Vorschlägen des Erziehungsrates, welche den Vollausbau der Oberrealschule mit angeschlossener Lehramtsabteilung von Anfang an vorsehen, wird mit Genugtuung Kenntnis genommen. Ebenso begrüsst der KV die Bestrebungen auf Schaffung einer Handelsabteilung mit Anschluss an die dritte Sekundarklasse.

Die vom KV einberufene Konferenz der Lehrmittelverfasser beauftragte eine Kommission mit der Ausarbeitung eines Mustervertrages.

Eine Nummer des Mitteilungsblattes der Privatschule «Athenaeum», in welcher sich der Besitzer und Leiter dieser Schule in billigen Gemeinplätzen über Volksschule und Elternhaus ergeht, wird unserem Vertreter im Erziehungsrat übergeben

Als Vertreter in die Jugendschriftenkommission des SLV wird für den zurücktretenden Dr. Willi Vogt, Redaktor der SLZ, Jakob Haab, SL, Zürich, vorgeschlagen werden.

Behandlung diverser Restanzen 1951. *W. S.*

*4. Sitzung: 7. Februar 1952, Zürich.*
*5. Sitzung: 14. Februar 1952, Zürich.*

Die Festsetzung der Pauschalabzüge für Berufsauslagen durch die Finanzdirektion erfolgte im Sinne unserer Eingabe. Sie betragen nun für Primarlehrer Fr. 500.—, für Sekundarlehrer Fr. 600.— pro Jahr.

Kenntnisnahme von der Motion Vollenweider im Kantonsrat, in welcher eine Änderung des Teuerungszulagengesetzes für die staatlichen Rentner verlangt wird, damit eine Anpassung der Teuerungszulagen an die neuerdings gestiegenen Lebenskosten erfolgen könne.

Mitteilung über die bevorstehende Neuregelung der Versicherung für die Lehrerschaft der Stadt Winterthur. Die Lehrer bleiben mit neu festgesetzten Beträgen bei der städtischen Kasse versichert.

Behandlung einiger Fragen im Zusammenhang mit den bevorstehenden Bestätigungswahlen.

Eingehende Diskussion über das Problem der Neufestsetzung der Besoldung bei teilweiser Entlastung einer Lehrkraft infolge eines ärztlichen Zeugnisses. Der von den Behörden angewandten Regelung kann nicht zugestimmt werden, da darnach bei einer 50prozentigen Entlastung eine Reduktion der Besoldung auf 50% erfolgen würde, währenddem bei Volldispensation die Rente bis 60% des Gehaltes ausmachen kann. Der KV wird versuchen, einen gerechten Berechnungsmodus zu finden.

Mittelschule Oberland: In einer Aussprache des KV mit dem Vorstande der zürcherischen Sekundarlehrerkonferenz (SKZ) wird zu den neuesten Vorschlägen Stellung genommen. Allgemein werden die positiven Punkte der Vorlage anerkannt. Die Lehrerschaft wird nichts unternehmen, was die Gründung der Mittelschule in Wetzikon gefährden könnte.

Kantonsrat K. Zeller fordert in einer Motion eine Vorlage betreffend den Bau eines Unterrichtsgebäudes für das kantonale Oberseminar. *W. S.*

**Redaktion des Pädagogischen Beobachters:** E. Weinmann, Sempacherstrasse 29, Zürich 32. Mitglieder der Redaktionskommission: J. Baur, Zürich; J. Binder, Winterthur; E. Ernst, Wald; L. Greuter-Haab, Uster; H. Küng, Küsnacht; W. Seyfert, Pfäffikon

**Feldis**

Graubünden 1500 m

Schneesichere Nord-West-Abfahrten
Blühende Südhänge . Geführte Touren

**CAS'AULTA Hotel Belvédère**

7 Tage pauschal Fr. 100.- bis 115.-
3 Tage pauschal Fr. 45.- bis 52.-

Fam. G. R. Tscharner, Tel. (081) 5 61 04

**Seit 40 Jahren**

*erteilen wir Darlehen*
*ohne Bürgen*
*Absolute Diskretion*
*Prompte Antwort*

**Bank Prokredit Zürich**
*St.-Peterstrasse 16*

OFA 19 L

**VOLG-Apfeltee**

das natürliche und gesunde Volksgetränk für Jung und Alt

**Blockflöten**

**HERWIGA**

die Qualitätsmarke für hohe Ansprüche

Erhältlich in allen guten Musikgeschäften

**Musik G. BESTGEN Sohn**

BERN, Marktgasse 8 Tel. 2 36 75

Spezialgeschäft für sämtl. Musikinstrumente und Reparaturen

**SO, WIE DIE SCHWALBE, WIEDERKEHRT IMMER WIEDER**

**Tuch AG.**

HERREN- UND KNABENKLEIDER

**ZÜRICH, Sihlstrasse 43**
**OERLIKON, Schulstrasse 37**
**Baden Rüti Winterthur**

Arbon, Basel, Chur, Frauenfeld, St. Gallen, Glarus, Herisau, Lenzburg, Luzern, Olten, Romanshorn, Schaffhausen, Stans, Wil / SG, Wohlen, Zug

Depots in Bern, Biel, La Chaux-de-Fonds, Interlaken, Thun, Schwyz, Einsiedeln, Wolhusen, Sion, Montreux, Fribourg

**Schulmöbel aus Holz und Stahlrohr**

zählen zu unseren

**Spezialitäten**

Jahrzehntelange Erfahrung bürgt für gute Beratung

**F. TÜTSCH & CIE.**

**KLINGNAU (AG)**

Telephon (056) 5 10 17 und 5 10 18

*Gegründet im Jahre 1870*



**BEZUGSPREISE:**

| | | Schweiz | Ausland |
|---|---|---|---|
| Für *Mitglieder* des SLV | jährlich | Fr. 14.— | Fr. 18.— |
| | halbjährlich | „ 7.50 | „ 9.50 |
| Für *Nichtmitglieder* | jährlich | „ 17.— | „ 22.— |
| | halbjährlich | „ 9.— | „ 12.— |

Bestellung direkt bei der Redaktion. *Postcheck der Administration VIII 889.*

**INSERTIONSPREISE:**

Nach Seiteneinteilung, zum Beispiel: 1/32 Seite Fr. 10.50, 1/16 Seite Fr. 20.—, 1/4 Seite Fr. 78.— + Teuerungszuschlag. Bei Wiederholungen Rabatt ● Inseratenschluss: Montag nachmittags 4 Uhr ● Inseratenannahme: *Administration der Schweizerischen Lehrerzeitung, Stauffacherquai 36, Zürich 4,* Postfach Zürich 1 ● Telephon (051) 23 77 44.

# 5% Sonder Rabatt

erhalten alle Mitglieder des

## Schweiz. Lehrervereins

auf jedem Bar-Einkauf bei der Firma Möbel-Pfister in Zürich, Basel, Bern, Lausanne, Bellinzona sowie direkt in der Fabrikausstellung in Suhr bei Aarau gegen Vorweisung der Mitgliedskarte bei Kaufabschluss. (Rabatt kann rückwirkend nicht geltend gemacht werden.) Diese Spezialvergünstigung gilt sowohl für Möbel, Polstermöbel, Betten, Teppiche, Wäsche als auch für Inhaber des beliebten, tausendfach bewährten Möbel-Renditensparbuches. Dazu die grossen Pfister-Vorteile: Erstklassige Qualität zu günstigen Preisen, grösste und schönste Auswahl der Schweiz, unaufdringliche, fachgerechte Beratung, vertragliche Garantie, Reisevergütung bei Kauf ab Fr. 1000.-, Lagerung bis zur Lieferung, Lieferung franko Haus usw.

**Möbel-Pfister AG.**

gegr. 1882

Seit 70 Jahren zufriedene Kunden

Wieder lieferbar

Bezugsquellen-Nachweis: Waser & Cie., Zürich 1 . Löwenstrasse 35a

*Auch der Lehrer bevorzugt Schweizer Qualitätswaren*

## zeitgemässer Physikunterricht mit zeitgemässen Geräten...

*Aufbauapparate: Mechanik*
*Elektrizität*
*Optische Bank*
*Alle Einzelapparate*

Um unser derzeit zu umfangreiches Lager auf ein Normalmass zu reduzieren, setzen wir einen grossen Teil der Geräte zu **sehr günstigen Bedingungen** ab.

**UTZ AG BERN**
**Fabrik für physikalische und technische Apparate**

**Hier finden Sie ..**

die guten und beliebten Hotels, Pensionen und Restaurants für einen

**Frühjahrsaufenthalt**

**AROSA**

für Osterferien einige Doppel- und Einer-Zimmer (Balkone, fl. W.-W.), mit Frühstück, zu vermieten. Gepflegtes Bündnerhaus an Sonnenlage. 2 möbl. Wohnungen frei ab 20. März.
**Villa Sonnegg,** am Eichhörnliweg. — Telephon 3 15 20.

**Ascona Seeschloss Castello**

Gemütliches Kleinhotel. Herrlich am See. Grosser Park. Liegewiesen. Eig. kl. Sand- und Badestrand. Alle Zimmer mit fl. Wasser. Oelheizung. Wochenpauschal v. Fr. 108.50 bis 120.—. Prospekte. Telephon (093) 7 26 85. **A. Schumacher.**

**Bignasco Hôtel de la Poste**

b. Locarno. 25 Betten. Hotel ganz renoviert. Fliessendes Wasser, kalt und warm. Pensionpreis ab Fr. 12.—.

**LOCARNO - HOTEL REGINA** Zentrale Lage am See

jeder Komfort, Lift, Garten-Restaurant, gepfl. Küche. Pension ab Fr. 15.—

**Locarno Hotel Zürcherhof am See**

Das angenehme Ruheplätzchen für Sie; jeder Komfort.
Telephon (093) 7 16 17.

**LUGANO Canova**

beim Kursaal. Tel. 2 30 16. Das kleine Haus, das sich grosse Mühe gibt! Gepflegte Küche und Keller. Zimmer mit fliessendem kaltem und warmem Wasser. Schüler-Menus von Fr. 2.— an.
Prop. **G. Ripamonti-Brasi.**

**LUGANO Pension Morf**

Prospekt durch: Bes.-Fam. **Jul. Krezdorn.** Telephon (091) 2 11 26.

**Hotel-Pension «Roveredo» Roveredo-Capriasca (TI)**

780 m ü. M. Postauto von Tesserete. Vorzügliche Küche. Ausgangslage für prachtvolle Bergtouren, botanische und kunsthistorische Exkursionen. Tel. (091) 3 92 57. **Clara Pflugi.**

**Tesserete Pension Aprica**

Wen lockt es nicht recht bald der Sonne und Wärme entgegen in den Tessin? **Trudy Schwarz.** Tel. (091) 3 92 51.

**St. Petersinsel Bielersee**

Bestbekanntes **Ausflugsziel** für Schulen und Vereine, historische Stätte. Spezialpreise für Uebernachten und Mahlzeiten.
Mit höflicher Empfehlung P 21793 U
**Fam. B. Konzett-Gsteiger,** vorm. Hotel «Jungfrau», Wengern-Alp.

Hotel *Paradies*
**WEGGIS**
*«Der nahe Süden»*
Pension ab Fr. 13.50 pro Tag.
Pauschal ab Fr. 108.— pro Woche.
Bes. **H. Huber** Tel. (041) 82 13 31
82 14 80